

# Geburten-Krieg

## Konflikte am Ende der Evolution.

Herbert Schmitz

"Außer diesem Stern, dachte ich, ist nichts,  
und er ist so verwüstet" (Brecht, B., Gesammelte Werke,  
Band 4, Suhrkamp, Frankfurt, 1967).

### 1. Gefängnis Erde ?

Die Weltraumforschung hat letzte Gewissheit gebracht: Nur ein einziger Planet mit erträglichen Temperaturen, mit ausreichend Luft und Wasser ist für Menschen erreichbar: die Erde. Von hier gibt es trotz aller Phantasien über Weltraumreisen kein Entkommen zu tausenden von Lichtjahren entfernten Sonnensystemen mit möglicherweise anderen blauen Planeten. Unsere Grenzen sind Entfernungen, die auch mit Lichtgeschwindigkeit nicht überwunden werden können.

Die Sehnsucht der Menschen, im Weltall ein "Einwanderungsland" zu finden, hat also wenig mit der Realität zu tun. Schon Malthus stellte 1798 lakonisch fest: "Man is necessarily confined in room" [1]. 200 Jahre später wird die Erde mehr und mehr zu einer überfüllten Insel, von der es kein Entrinnen gibt. Nirgends sind wir vor der Bedrohung eines Atomkrieges sicher. Mit dem Flugzeug kann man ohne große Mühe Menschen bis ans "Ende der Welt" verfrachten. Politische Flüchtlinge, die einer Staatsmacht lästig werden, können auch in fernen Kontinenten aufgestöbert werden. Welchen Zulauf würden heute fast unbewohnte, fruchtbare Areale finden, wie sie in Nordamerika oder in Australien zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch vorhanden waren. Aber die "Neue Welt", die unseren Vorfahren Zuflucht und Neubeginn versprach, ist inzwischen zum Teil selbst überfüllt. Wüsten und Eisregionen sind noch menschenleer. Wie lange noch? Die Zahl der jährlichen Geburten auf der Welt übertrifft bei weitem

die entsprechende Todesrate. Das biologische Gleichgewicht ist massiv gestört. Aber die Menschheit, in alten Traditionen gefangen, versucht nicht, die Ursache des gestörten Gleichgewichts zu behandeln, sondern nur die Symptome. So wollen manche Politiker der gigantischen Zunahme von Menschen mit wucherndem technischen Apparat und mit ameisenhafter Gleichschaltung beikommen. In überbevölkerten Staaten entstehen fast zwangsläufig Diktaturen. Lebensfeindliche Technologien wie Atommeiler oder riesige Stauseen sollen aus der wirtschaftlichen Misere führen. Allerdings wird inzwischen klar, daß die Nutzbarmachung der Erde für immer größere Menschenmassen schließlich an Grenzen stößt, die weder durch Technologien, noch durch politische Radikalkuren überwunden werden können. Der medizinische Fortschritt hat die natürliche Geburtenkontrolle, die noch vor hundert Jahren über hohe Kindersterblichkeit funktionierte, weitgehend außer Kraft gesetzt. Nach diesem Ausstieg aus den evolutionären Mechanismen wäre eine möglichst kontrollierte Wiederherstellung des biologischen Gleichgewichtes die einzige Chance für eine friedliche Entwicklung. Sonst droht schon in wenigen Jahrzehnten eine unkontrollierte Rückführung der gewaltigen Anzahl von Menschen durch Tod und Gewalt.

## **2. Entwicklung des Bevölkerungswachstums.**

In der Natur überleben auch wenig aggressive "wehrlose" Tierarten, wenn sie ihre hohen Todesraten durch entsprechend hohe Fruchtbarkeit kompensieren. Dies ist zum Beispiel bei vielen Nagetieren der Fall, wo bei vorsichtiger Schätzung ein Mäusepaar theoretisch zwanzigtausend Nachkommen pro Jahr haben kann (bei 10 Nachkommen und 2 Monaten Generationszeit). Die Erhaltung der Art durch grosse Nachkommenschaft hat allerdings das Risiko, dass der Nachwuchs als bevorzugte Nahrungsquelle für natürliche Feinde dient. Wenn sich ein Ungleichgewicht zwischen der Zahl der Gefressenen und der Zahl der Nachkommen entwickelt, können sogar hoch reproduktive Tierarten von der Erde verschwinden. Auch beim Menschen ist, selbst ohne die Segnungen der heutigen Medizin, theoretisch eine Verdopplung der Population in nur

wenigen Jahrzenten möglich, wie der Mathematiker Euler bereits im 18. Jahrhundert ausgerechnet hat. Im Vergleich zu vielen anderen Säugetieren überlebt der Mensch seit Hunderttausenden von Jahren mit einer vergleichsweise geringen Geburten- und Sterberate. Mit der Entwicklung des Grosshirns erhielt der Mensch die besondere Fähigkeit, lebensbedrohliche Gefahren vorhersehen und damit abwenden zu können. Allerdings führte die Vergrößerung des Kopfumfanges im Verlauf der Evolution zwangsläufig zu einer Erschwerung der Geburt und damit einer geringeren Zahl von Nachkommen. Auch hat die lange Kindheit zu der vergleichsweise geringen Fruchtbarkeit des Menschen beigetragen. Trotzdem haben im Mittel "nur" acht Nachkommen pro Elternpaar Jahrtausende lang ausgereicht, um den Fortbestand der Menschheit zu garantieren. Es stellte sich ein Zustand ein, der sogar ein langsames Anwachsen der Menschenzahlen zuließ. Dieses labile Gleichgewicht zwischen Todes- und Geburtenraten, das bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch weitgehend Bestand hatte, beruhte auf der Tatsache, dass im Durchschnitt von den acht Kindern in einer Familie sechs früh starben [2]. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts musste fast jedes Kind die Pocken überstehen [3], und allein hierdurch starb jedes zehnte Kind. Heute erscheint uns dieser Zustand unerträglich. Wie andere Säugetiere mit niedriger Geburtenrate, stehen auch die Menschen für ihr Überleben unter dem biologischen Zwang, den frühen Tod ihrer Nachkommen mit allen Mitteln zu verhindern. Dass dieses Bestreben die Ausgewogenheit zwischen Todes- und Geburtenzahlen außer Kraft setzen könnte und die Welt zu eng für die entstehenden Menschenmassen würde, hat die fortschrittsgläubige Menschheit lange überhaupt nicht in Betracht gezogen.

Die Gründe für das heute vorhandene Ungleichgewicht lassen sich besser verstehen, wenn man die Geschichte der Bevölkerungsentwicklung von der Steinzeit bis ins Industriezeitalter betrachtet. Die gleiche allerdings überstürzte Entwicklung hin zur Massengesellschaft kann gegenwärtig in Entwicklungsländern beobachtet werden. Das wichtigste Regulativ für die Zahl steinzeitlicher Nomaden war das Nahrungsangebot. Der Wildreichtum

und das Angebot an wildwachsenden Pflanzen entschieden über Leben oder Hungertod. Seuchen und ansteckende Krankheiten dürften wegen der seltenen Kontakt- und Expositionsmöglichkeiten der nomadisierenden Gruppen eine geringe Rolle gespielt haben. Insofern mag diese Situation den heutigen Bedingungen in vielen afrikanischen Staaten ähnlich gewesen sein, wo der Hunger eine stärkere Bedrohung darstellt, als ansteckende Krankheiten [4].

Eine leichte Verringerung der Todesrate und ein Ansteigen der Geburtenrate wird wohl schon mit der Domestizierung von Tieren und mit der Entwicklung des Ackerbaues vor etwa 10 000 Jahren eingetreten sein. Menschen mit diesen neuen Kenntnissen zur Steigerung und die Bevorratung des Nahrungsangebotes waren den Nomaden klar überlegen, nicht nur, weil sie ihre Nachkommen besser ernähren konnten, sondern auch, weil durch die Stadtgründungen eine ausgeprägte Arbeitsteilung möglich wurde. Bessere Arbeitsgeräte und starke Befestigungen entstanden. Damit kam es zu neuen sozialen Ordnungen und Machtverhältnissen. In den im Vergleich mit den heutigen Metropolen eher kleinen Städten wird es aber zum ersten Mal zu größeren Seuchen und Epidemien gekommen sein. Trotzdem war insgesamt die Entstehung von Städten auf lange Sicht vorteilhaft für das Überleben. Die Folge war eine Zunahme der Bevölkerung, die allerdings mit unserem gegenwärtigen Wachstum der Bevölkerung in den Metropolen kaum zu vergleichen ist.

Die Entwicklung von Ackerbau und Tierhaltung führten zu einer Verdrängung der Nomaden bis hin zu ihrer Ausrottung in allen Regionen, wo fruchtbarer Boden und ausreichende Bewässerung den Anbau von Pflanzen begünstigten. Das Verdrängung der Nomadenvölker lässt sich bis in unsere Zeit hinein verfolgen: So ist die Überlegenheit der Weißen in Amerika nicht nur eine militärische gewesen, sondern vor allem eine zahlenmäßige. In großen Massen strömten Europäer ins Land und vermehrten sich dank ihrer Kenntnisse über die Produktion von Nahrungsmitteln durch Ackerbau und Tierhaltung viel schneller als die nomadisierende Urbevölkerung, der obendrein noch die Nahrungsbasis

durch den Abschuss des Wildes genommen wurde [1]. Die Einwanderer aus Europa konnten Siedlungen gründen, in denen Spezialisten hochwertige Arbeitsgeräte und vor allem Schusswaffen herstellten. Auf diese Weise wurde und wird in vielen Teilen der Welt die nomadisierende Lebensweise ausgelöscht. Letzte nomadisierende Stämme z. B. in Brasilien oder Zentralafrika werden daher als Nomaden kaum eine Überlebenschance haben.

Verglichen mit den heutigen Lebensumständen bestand aber auch bei den europäischen Bauern, die an Zahl noch bis ins 19. Jahrhundert weltweit dominierten, eine hohe Kindersterblichkeit. Vor allem traten mit zunehmender Bevölkerungsdichte nach schlechten Ernten Hungersnöte auf. In ihrer Existenz bedrohte Menschenmassen werden leicht instabil und aggressiv. Daher traten bei Nahrungsmangel als Regulativ die apokalyptischen Reiter auf: Hunger, Krankheit, Krieg. Diese führen dann wieder die Bevölkerungszahl auf die alte Zahl zurück. In der Geschichte der Menschen findet sich bis in die heutige Zeit immer wieder der gleiche Vorgang: Zeiten mit reichhaltigem Nahrungsangebot bei dünner Besiedlung wechseln ab mit Zeiten zu hoher Bevölkerungsdichte und daraus resultierenden Hungersnöten und Kriegsbereitschaft. Schon Malthus stellte fest: “human populations have a tendency to breed up to the level of their food supply, which usually ends in starvation and mass mortality” [1]. Während der industriellen Revolution, mit der Erfindung der “Spinning Jenny” gegen Ende des 18. Jahrhunderts in England [5], zeigten Städte wie Manchester eine Verzehnfachung der Bevölkerung während nur einer Generation. Mit solchem Bevölkerungswachstum konnte natürlich die lokale Versorgung mit Nahrungsmitteln nicht mithalten. Die Vermehrung des Nahrungsangebotes steht also immer im Zentrum der Menschheitsentwicklung.

Wirklich entscheidende Fortschritte in der Produktion der Landwirtschaft gab es aber erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als verschiedene naturwissenschaftliche Erkenntnisse eine Steigerung des Ertrages ermöglichten. Die experimentelle Erforschung des Pflanzenwachstums führte zur Artenverbesserung. Auch wurden neue Methoden der Düngung und Schädlingsbekämpfung entwickelt. Hinzu kam, dass fossile

Energieträger erstmals in größerem Umfang abgebaut werden konnten, und dass man die Fähigkeit erwarb, diese mit Eisenbahnen über weite Entfernungen zu transportieren, um Maschinen, Fahrzeuge und Gewächshäuser zu versorgen. All dies führte zu einem verbesserten Nahrungsangebot und damit zu einem Ansteigen der europäischen und nordamerikanischen Bevölkerung. Auch wäre ohne zusätzliche fossile Energie das Entstehen von Millionenstädten in kalten Regionen nur mit Holzheizung kaum möglich gewesen. Ohne fossile Brennstoffe, wie Kohle und später Öl und Gas, wären wohl in den letzten hundert Jahren in Deutschland keine Waldflächen übrig geblieben. Das Verschwinden großer Areale von Wäldern in Norddeutschland im Mittelalter ist fast ausschließlich auf Abholzung zurückzuführen. Daher wurden in den letzten hundert Jahren unter Schonung der restlichen Wälder ungeheure Mengen an fossiler Energie, welche die Natur aus Sonnenenergie über Millionen Jahre gespeichert hatte, unwiederbringlich aufgebraucht.

Das Anwachsen der Bevölkerung wurde aber nicht nur durch ein verbessertes Nahrungsangebot, sondern ebenso durch die erfolgreiche Bekämpfung von Krankheiten begünstigt. Die naturwissenschaftlichen Erfolge bei der Erforschung biologischer Vorgänge, vor allem in der Medizin, sind die zweite Ursache für die Bevölkerungsexplosion. Die neuen Erkenntnisse zur Übertragbarkeit von Infektionskrankheiten und die daraus resultierende Möglichkeit der Bekämpfung von Seuchen gegen Ende des 19. Jahrhunderts senkten besonders in Städten und dicht besiedelten Gebieten die Todesrate vor allem bei jungen Menschen. Durch die Pockenimpfung kamen Ende des 19. Jahrhunderts die Pocken kaum mehr vor, und heute ist das menschliche Pockenvirus sogar ausgerottet. Auch wurden zur gleichen Zeit die Risiken des Geburtsvorganges und des Wochenbettes deutlich vermindert, weil die Geburtshilfe verbessert und die Ursachen des Kindbettfiebers erkannt wurden.

Der Einfluss von Medizin und Seuchenhygiene auf die Bevölkerungszahlen kann noch heute in vielen Regionen Afrikas oder Indiens nachvollzogen werden. So ist das gegenwärtige ungeheure Bevölkerungswachstum in Afrika oder Südamerika vor allem durch die Bekämpfung der

epidemischen Krankheiten und durch eine verbesserte Geburtshilfe zu erklären. Schell findet der medizinische Fortschritt Akzeptanz, aber nur langsam löst sich der Mensch von der bewährten Tradition hoher Kinderzahlen. Eigentlich ist immer vorauszusehen, dass irgendwann bei rapider Zunahme der Bevölkerung das Nahrungsangebot der einheimischen Landwirtschaft nicht mithalten kann, wie etwa in Ruanda. So werden bedingt durch Hunger zwangsläufig Krieg oder Bürgerkrieg zum Korrektiv der Bevölkerungszahl. Selbst wenn man in Entwicklungsländern das Nahrungsangebot verdoppeln könnte, würde dies nur wieder zum Anlaß für ein weiteres Wachsen der Bevölkerungszahlen dienen: bald würde das Nahrungsangebot wieder so knapp werden wie zuvor.

### **3. Gründe für hohe Geburtenraten**

#### **3. 1. Tradition**

Trotz technischer und medizinischer Fortschritte setzte eine wirklich intensive Suche nach praktikablen Verhütungsmitteln erst im 20. Jahrhundert ein. Malthus konnte zum Ende des 18. Jahrhunderts nur an die sexuelle Zurückhaltung appellieren (8), und noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts gab es keine wirklich zuverlässigen Mittel zur Geburtenkontrolle. Daher kam es bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in Europa zu einer kontinuierlichen Zunahme der Bevölkerung und damit zu der Entstehung des Proletariats. Die hohe Geburtenrate wurde erst durch die Entwicklung antikonzeptiver Mittel unterbrochen. Bis ins 20. Jahrhundert war eine Geburtenkontrolle ohnehin nicht populär; denn die meisten Frauen hatten immer noch die tradierte Vorstellung, möglichst viele Kinder bekommen zu müssen. Wenn sie verheiratet waren, fanden sie daher selten Anlass, sich über die Verhinderung unerwünschter Schwangerschaften Gedanken zu machen. Noch heute findet sich in primitiven Gesellschaften der Stolz der Vielgebärenden, der häufig Verachtung für weniger "leistungsfähige" Frauen einschließt.

Dieses traditionelle Verhalten wirkt insbesondere in den Entwicklungsländern fort. Geburtenkontrolle ist für die meisten ländlichen Bewohner in Afrika immer noch ein Tabu. Hinzu kommt, dass in fast

allen Ideologien und Religionen die Forderung nach "reicher" Nachkommenschaft besteht. Dieses "Gebot" beruht auf der simplen Erkenntnis, dass die Verbreitung einer Lehre am einfachsten und ohne große Überzeugungskünste durch die Vergrößerung der unmündigen Anhängerschaft erreicht werden kann. Der Ruf nach mehr Untertanen ist um so stärker, je expansiver und fanatischer ein Potentat seine Ideologie oder Religion auslegt. Umgekehrt ertönt bei Übervölkerung und daraus resultierender Armut leicht der Ruf nach dem "starken Mann", der die Massen aus dem Elend führen soll. In dieser engen Abhängigkeit zwischen Macht und Menschenmassen liegt eine entscheidende Ursache für die Entstehung von Diktaturen mit nationalistischen, kommunistischen oder auch fundamentalistischen Vorzeichen. Aber auch diejenigen, die in unseren heutigen übervölkerten Industriestaaten noch höhere Bevölkerungszahlen anstreben, fördern Krisen und eine selbstzerstörerische Politik. Auch in den westlichen Industrieländern war vor allem das Verhalten der Kirchen unerschütterlich auf Zuwachs von Gläubigen angelegt, wobei religiöse Motive vorgeschoben werden. In der Bibel steht verständlicher Weise nichts von Konzeptionsverhütung aber viel vom Segen menschlicher Fruchtbarkeit. Bei einigen Religionsgemeinschaften hat sich das "Fruchtbarkeitsdenken" in ein Wettrennen mit Menschen verkehrt. Daher führt die Haltung vieler Religionsführer, die eine verantwortungsbewusste Elternschaft behindern, lediglich zur Vergrößerung der Slums, vor allem in Asien, Afrika und Südamerika. Dieses expansive Verhalten steht auch im Gegensatz zu den sozialen Forderungen, die oft laut von Religionsführern verkündet werden. Es ist menschenverachtend, wenn die Zahl der Anhänger einer Religion wichtiger genommen wird als deren Lebensgrundlagen. Als Entschuldigung kann man höchstens anführen, dass konservatives Verhalten und Traditionsbewusstsein in religiösen Institutionen tief verwurzelt ist. Schließlich will eine Religion endgültige, unabänderliche Wahrheiten verkünden, leider auch auf Gebieten, die nur sehr entfernt mit dem Glauben zu tun haben. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum politische und religiöse Regime hinsichtlich der Geburtenpolitik



gemeinsame Sache machen können, wie im Nationalsozialismus oder heute in islamisch- fundamentalistischen Staaten.

### **3. 2 Soziale Absicherung**

Ein anderes, wahrscheinlich ebenso tief verwurzeltes Motiv für eine möglichst große Zahl von Nachkommen liegt in der Sorge um eine ausreichende materielle Sicherung im Alter begründet. Die Vorstellung, zahlreiche Nachkommen seien eine gute Altersversicherung, spielt besonders in Indien und Afrika eine Rolle. Schließlich sind in allen Ländern ohne funktionierendes Rentensystem hinfällig, alte Menschen auf die direkte Hilfe ihrer Nachkommen angewiesen.

Ein ähnliches Motiv für zahlreiche Nachkommen dürfte in vielen Entwicklungsländern auch die Hoffnung auf einen starken "Familienclan" sein, dessen Mitglieder sich gegenseitig Vorteile verschaffen. Den verwandtschaftlichen Verbänden kommt besonders in armen Regionen unserer Erde eine zentrale gesellschaftliche Rolle zu. Dieses "Clandenen" kann sogar in Einwanderungsländer importiert werden, wie die Entstehung der Mafia in den USA zeigt, die sich viele Jahrzehnte hindurch durch Zuwanderung von Verwandten aus dem traditionell geburtenfreudigen, katholischen Sizilien rekrutierte.

Die Rechnung mit den Kindern geht heute allerdings immer seltener auf, und sie funktioniert besonders dann nicht, wenn sie extremen Belastungen ausgesetzt ist. Bei Hungersnöten in Afrika regiert, von edlen Ausnahmen abgesehen, das Recht des Stärkeren. Untersuchungen an einem afrikanischen Bergstamm zeigen, dass während längerer Dürreperioden auch innerhalb von Familienverbänden vor allem Kinder, Kranke und Alte verhungern (10). Bei akutem Nahrungsmangel überlebt der Stamm dadurch, dass die Reproduktionsfähigen sich vorrangig versorgen. Viele dieser elementaren Clan- und Versorgungsstrategien sind in Industriegesellschaften nicht mehr wirksam. Hier taucht ein anderes Problem auf. Da es immer mehr Alte mit guter Altersversorgung gibt, müssen die Jungen immer höhere Versicherungsbeiträge zahlen.

Allerdings wäre es langfristig der falsche Weg, für mehr Geburten oder Einwanderung zu plädieren; denn auch eine große Zahl Jugendlicher wird schließlich alt und müsste dann ihrerseits von noch mehr Nachkommen unterstützt werden. Die Konsequenz wäre also ein Bevölkerungswachstum ohne Ende.

#### **4. Übervölkerung und Ideologien**

Außerordentlich nützliche, lebenswichtige Stoffe, wie Wasser oder Luft, scheinen uns wertlos, solange sie reichlich vorhanden sind. Dagegen sind selbst Gegenstände von geringem praktischem Nutzen umso kostbarer, je seltener sie vorkommen. Auch der Mensch ist mit seiner Arbeitskraft dem Gesetz von "Angebot und Nachfrage" unterworfen und Menschen sind in einer Marktwirtschaft zuerst "Arbeitskräfte". Überall da, wo ein menschliches Überangebot in Bezug auf eine bestimmte Nachfrage besteht, verliert der einzelne seinen Marktwert. Bei einer "menschlichen Inflation" wird der einzelne Mensch, das Individuum, unter Umständen wertlos wie ein Sandkorn in der Wüste. Dies zeigt sich gegenwärtig besonders bei der massenhaften Zuwanderung nach Westeuropa, wo Menschen aus Afrika, dem vorderen Orient oder Osteuropa anklopfen oder im Südwesten der USA, wo Millionen von Mexikanern illegal einwandern (2). Diese Immigranten stören die Alteingesessenen und sind lästige Konkurrenz im Existenzkampf.

In übervölkerten Ländern mit einer hohen Zahl an Auswanderern bleibt eine frustrierte, ausweglose Menschenmasse zurück, die für revolutionäre "Führer" anfällig ist. Diese Führer kommen deshalb zur Macht, weil sie skrupellos den "Nobodies" suggerieren, sie gehörten zu einem wichtigen und überlegen Volk; denn in einer verarmten Massengesellschaft leidet der Einzelne besonders stark unter seiner Bedeutungslosigkeit. Selbst in übervölkerten Wohlstandsregionen sterben täglich verzweifelnde Menschen, die sich überflüssig vorkommen. In der Anonymität der Megastädte werden sie kaum wahrgenommen. Ein paar Gescheiterte sieht sie nicht,

wenn man nicht will. In Europa muß man schon nachts durch die Innenstädte gehen, bis man mit den Nutzlosen einer Gesellschaft konfrontiert wird, während in Afrika die halbe Bevölkerung auf der Strasse auf einen Job zu warten scheint. Das Individuum bleibt in der Masse bleibt fast zwangsläufig allein. Alle Informationen über einen Menschen reduzieren sich auf zahlenmäßig faßbare Größen, die heute in Computer- Datenbanken erfaßt werden können. Hierdurch erhält man ein Menschenbild, das sich vorzugsweise mit der Beschreibung der animalischen Eigenschaften zufrieden gibt: wieviel "frißt" er, in welcher "Herde grast" er? Die Führer und Führungsstrategen können diese Informationen benutzen, um sich ein ungefähres Bild von den Wünschen der Massen zu machen und werden daher leicht verführt, weit verbreitete Masseninstinkte anzusprechen, um die Herde zu manipulieren und zu beherrschen. Der Machtrausch eines "Führers" benötigt die möglichst homogene Masse ohne störende Individualisten, die Kritik äußern könnten.

So begünstigt die rapide Zunahme der Bevölkerung radikale politische Ansichten und diktatorische Maßnahmen. Die wichtigsten in diesem Jahrhundert verbreiteten Lehren und Massenbewegungen lassen sich auf das ungehemmte Bevölkerungswachstum zurückführen. So sind die hohen Bevölkerungszahlen nicht nur die Ursache für den ständige Ruf nach Wachstum im Kapitalismus, sondern auch für die Menschenverachtung im Faschismus, für den Dirigismus im Kommunismus und in den fundamentalistisch- religiösen Systemen , die sich in manchen islamischen Staaten etabliert haben. Natürlich kommen all diese Ideologien auch in Mischformen vor und ergänzen sich gegenseitig, weil sie alle eine gemeinsame Wurzel haben: das Überangebot an Menschen.

#### **4.1 Kapitalismus**

Von Ende des 18. Jahrhunderts an wurden Maschinen erfunden, um menschliche oder tierische Muskelarbeit effizient zu ersetzen. Diese Entwicklung führte auch zur Entstehung von Fabriken mit Maschinen,

welche die einfache Fertigung weitgehend identischer Produkte ermöglichten. Erstmals konnten billig Massengüter für die stetig wachsende Bevölkerung hergestellt werden. Das feudalistische System wurde langsam durch den Kapitalismus abgelöst. In diesem Wirtschaftssystem bekamen erfolgreiche Fabrikanten neben den immer noch regierenden Fürsten zunehmend politische Macht. Nicht allein Erbfolge und "Gottesgnadentum", wie bei den Fürsten, sondern die eigene Leistung legitimierte die Fabrikanten, und die Macht im Land wurde auf mehr Köpfe verteilt. Aber im Gegensatz zu den Fürsten, die traditionsgemäß vielfältige politische Aufgaben wahrnahmen, fühlten sich die Fabrikanten kaum zur Fürsorge oder zum Schutz ihrer Untertanen, ihrer Arbeiter, verpflichtet. Vielmehr führte der Kampf der Fabrikanten um Marktanteile zu einem Konkurrenzdenken, das ständig wachsende Verkaufszahlen und damit Abnehmer anpeilen musste. Daher sind in Industriegesellschaften Kräfte am Werk, die das Wachstum der Bevölkerung stimulieren: Die Manager in der Industrie sind überzeugt, nur mit einer ständigen Zunahme ihrer Produktion im Konkurrenzkampf bestehen zu können. Dies führte zu Beginn der industriellen Revolution zu einer wachsenden Nachfrage nach Arbeitskräften wie Anfang des 19. Jahrhunderts in England und etwas später auch in Deutschland. Durch Zuwanderung aus ländlichen Regionen und verringerte Kindersterblichkeit kam es zu einem starken Bevölkerungsanstieg in den entstehenden Industriegebieten. Schon bald sorgte aber menschliche Fruchtbarkeit und Zuwanderung für ein Überangebot an Menschen.

Die proletarischen Massen, die Marx und Engels in den Städten Englands vorfanden, waren auch eine direkte Folge medizinischer Erkenntnisse und Fortschritte. Im 19. Jahrhundert starb die Mehrheit der Landbevölkerung nicht mehr im Kindesalter [7] sondern zog, da auf dem Land keine ausreichenden Lebensgrundlagen mehr existierten, in die Städte, insbesondere in die Industriezonen. In Europa mußten in den wenig industrialisierten Regionen bei wachsendem Bevölkerungsdruck ständig Menschen auswandern. Daher zogen aus den überbevölkerten und unterentwickelten Regionen Europas viele Menschen in die Industriezonen

Westeuropas oder in die noch menschenleeren USA. Dabei handelte es sich übrigens auffallend oft um Länder wie Spanien, Portugal, Italien, Polen oder Irland, die bei Fortschritten im Gesundheitssystem gleichzeitig dem Geburtendruck der katholischen Kirche ausgesetzt waren. Heute werden diese Länder durch islamische Länder abgelöst, in denen sich hundert Jahre später eine ganz ähnliche Konstellation durch den religiösen Druck entwickelt hat.

Übervölkerte Industriezonen mit hoher Einwanderung waren und sind auch heute instabil. In einer Rezession wird häufig die nächste Generation, sobald sie arbeitsfähig ist, nicht mehr gebraucht. Umgekehrt benötigt ein "Boom" schnell mehr Arbeitskräfte. In Zukunft kommt jedoch noch erschwerend hinzu, dass bei den hohen und noch steigenden Lohnkosten in den westlichen Industrieländern auch dann kein großer Bedarf an Arbeitskräften mehr entsteht, wenn der Handel blüht; denn immer mehr wird von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, Handarbeit durch immer komplexere, mit Elektronik ausgerüstete Maschinen zu ersetzen. In Zukunft werden Computer- gesteuerte Maschinen immer billiger und leistungsfähiger, so dass auf die Dauer auch Billiglohnländer sich damit ausrüsten können und auch dort Arbeitsplätze überflüssig werden. Obwohl Unternehmen in Entwicklungsländern mit vielen anspruchlosen Arbeitskräften häufig billiger produzieren als die mit hohen Lohnkosten und Abgaben belegten Firmen in den USA und Europa, werden die Standortvorteile und das "know how" wichtiger sein als billige Arbeitskräfte. Also wird die Arbeitslosigkeit der schlecht ausgebildeten Menschen weltweit weiter zunehmen.

Dem Zwang der Industrie zum Wachstum liegen zwei Ursachen zu Grunde. Zum Einen spielt der elementare menschliche Wunsch, alte Artikel durch leistungsfähigere, neue zu ersetzen, eine wichtige psychologische Rolle. Dieses an sich verständliche und in gewissem Umfang auch notwendige Verhalten wird allerdings durch Erziehung, Werbung und Gewöhnung enorm verstärkt und endet in der Wegwerfgesellschaft, die nur noch Produkte von kurzer Lebensdauer kennt. Zum Anderen ist aus der bereits

erwähnten Konkurrenzsituation der Firmen eine hohe Produktionszahl Voraussetzung, um komplizierte technische Massengüter wie Autos oder Computer billiger produzieren können. Durch die Herstellung identischer, sozusagen "geklonter" Produkte kann, allerdings mit hohem Kostenaufwand, fast jeder Handgriff automatisiert werden. Das massenhaft hergestellte Einzelstück wird unglaublich billig, wie besonders die Mikrochips zeigen, die trotz Millionen von Schalteinheiten nur noch wenig kosten. Zwangsläufig unterbieten daher große, finanzkräftige Betriebe solche mit kleiner Stückzahl. Allerdings können nur große Konzerne die enormen Summen investieren, die nötig sind, bevor ein neues Produkt in riesigen Zahlen mit teureren Maschinen hergestellt werden kann. Der Konkurrenzdruck zwingt zu Wachstum und Konzentration. Es ergibt sich ein bedrohliches Ungleichgewicht: Massenprodukte benötigen Menschenmassen nur noch als Käufer nicht mehr als Arbeiter.

#### **4.2 Kommunismus**

Die sozialen Spannungen im 19. Jahrhundert führten zu einem weiteren politischen Programm für die Massen, dem Kommunismus. In der Praxis zielt der Kommunismus vor allem auf eine Umverteilung des Besitzes. Empfänglich für diese Botschaft sind die verarmten Menschen in Staaten mit starker Bevölkerungszunahme, das Proletariat.

Die Entwicklung hin zum Kommunismus kann gut an der Entwicklung des Landbesitzes verdeutlicht werden. Seit Einführung des Ackerbaues wird der Grundbesitz an die nächste Generation vererbt. Da sich die Zahl der Nachkommen entsprechend den unterschiedlichen Lebensbedingungen, Verhaltensweisen und Erbanlagen in einzelnen Familien sehr unterschiedlich entwickelt, zeigt auch die Teilung des Familienbesitzes große Unterschiede. Bei großem Kindersegen und bei gleichmäßiger Aufteilung wird selbst ein sehr umfangreicher Besitz nicht mehr ausreichen, um ein Auskommen der vielen, neu entstandenen Familien zu ermöglichen. Dagegen bleibt der Besitz eher ungeteilt erhalten, wenn nur ein oder zwei Nachkommen vorhanden sind. Das Ungleichgewicht zwischen den übrig gebliebenen Großgrundbesitzern und der in

unmittelbarer Nachbarschaft lebenden, verarmten Bevölkerung ruft fast zwangsläufig Spannungen hervor. Daher führt nach mehreren Generationen und Teilungen die Not der Besitzlosen aus geburtenstarken Familien zur Forderung, den umfangreichen, erhalten gebliebenen Nachbarbesitz herauszugeben und aufzuteilen. Man kann diese Entwicklung in vielen bis dahin schwach besiedelten, fruchtbaren Gebieten nachweisen. So gab es Nord- oder vor allem Südamerika noch vor wenigen Generationen nur eine geringe Zahl von Einwohnern. Eine genaue Begrenzung und Vermessung des Besitzes schien in diesen menschenleeren Regionen oft gar nicht nötig. Auch als dann immer mehr Menschen zuwanderten und zusätzlich durch die Fortschritte der Medizin und Naturwissenschaften immer mehr überlebten, blieb es bei riesigen Ländereien der ersten Großgrundbesitzer. Doch mit ansteigenden Bevölkerungszahlen konnten nur wenige ihre ausgedehnten Besitzungen halten. In den meisten Fällen nahm die immer weitergehende Aufteilung des Vorhandenen ihren Lauf. In Europa fand die fast völlige Parzellierung des Bodens schon vor dem 19. Jahrhundert statt. Wegen der immer geringeren Landreserven waren die Gegensätze meist noch krasser als in Amerika. Alteingesessene mit wenig Nachkommen behielten große Teile ihres Besitzes und wurden fast zwangsläufig reich im Gegensatz zu den vielen Besitzlosen aus kinderreichen und zugewanderten Familien. Diese bildeten ein Proletariat, das nur noch mit Lohnarbeit auf den Ländereien oder in den entstehenden Fabriken überleben konnte. Aus krassen Besitzunterschieden entwickelte sich verständlicherweise der Ruf nach Um- und Gleichverteilung. Die Bevölkerungsentwicklung ist also die eigentliche Ursache eines sich fast automatisch entwickelnden, moralisch leicht zu rechtfertigenden Kommunismus. Immer wieder ist die Entwicklung gleich abgelaufen: erst kommt es zu einer Bevölkerungsexplosion, wie in Deutschland und England gegen Ende des 19. Jahrhunderts, in Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts oder auch heute in Afrika, wo Religionsführer und Regenten immer noch hohe Kinderzahlen propagieren. Es entstehen Massen, denen fast nichts mehr gehört und die in "Slums" abwandern. Dieser Vorgang führt dann zwangsläufig zu dem Ruf nach Neuverteilung. Kommunistische Parteien

setzen auf die Gleichverteilung von Land und Industrieanlagen. Mit der Abschaffung von Besitz entsteht schließlich eine Oligarchie aus Regierung und Verwaltung; den "Parteibonzen" gehört unter der Hand alles. Der Reichtum wird angeblich auf die kinderreichen Massen aufgeteilt, praktisch aber von der Bürokratie vereinnahmt. Der Kommunismus kommt als Verteilungsideologie. Es ist nur logisch, dass arme, überbevölkerte Länder mehr zum Kommunismus neigen, als reiche mit geringem Bevölkerungszuwachs. Daher bleibt unverstänlich und widersprüchlich, dass sich viele Religionen noch immer in ihrer angestammten Rolle als Wächter hoher Nachkommenszahlen sehen, gleichzeitig aber den Kommunismus ablehnen. Die Kirchenfeindlichkeit des dogmatischen Kommunismus rührt wohl nur daher, daß er sich selbst als "atheistische" Religion versteht und damit in Konkurrenz zu anderen Religionen tritt. Allerdings könnte sich der Kommunismus auf die frühen Christen berufen, die angehalten waren, ihren Besitz aufzuteilen.

Eine Gleich- und Umverteilung des Besitzes bringt den Armen nach Einführung des Kommunismus kurzfristig einige Vorteile, so dass die Nachteile, wie Verzicht auf Eigentum und individuelle Freiheiten, in Kauf genommen werden. Aber in einem überbevölkerten Land mit weiterhin hohen Geburtenraten schafft die Umverteilung oder Beschlagnahme des Besitzes von vergleichsweise wenigen Reichen nur eine vorübergehende Linderung der Armut, weil die steigende Bevölkerungszahl jeden Reichtum zunichte macht. Auch wird der ehemalige Besitz durch Bürokraten meist weniger engagiert verwaltet als durch die motivierten alten Eigentümer. Bemerkenswert ist, dass sich aus kommunistischen Parteien, wenn sie an die Macht kommen, fast immer diktatorische Regime mit teilweise faschistischem oder nationalistischem Unterton entwickelt haben. Auch hier gilt wieder, dass sich die Ziele der verschiedenen Massenideologien vermischen und Bevölkerungsdruck gepaart mit Armut generell Diktaturen begünstigen.



### 4.3 Faschismus/ Nationalismus

Schon eine kurze Analyse des Faschismus zeigt, dass sehr unterschiedliche Ausprägungen dieser Ideologie existiert haben und noch existieren. Bei allen Unterschieden zwischen den historischen italienischen, deutschen und den heutigen fundamentalistisch- religiösen Richtungen findet sich doch eine Übereinstimmung, die Forderung nach einer hohen Geburtenzahl bei den eigenen Anhängern. Prinzipiell kann man beim zentralen Thema des Faschismus, also der Durchsetzung der eigenen Rasse, zwischen einer eher sanften und einer aggressiven Strategie unterscheiden. Beide Strategien verfolgen das gleiche Ziel. Die sanfte Form setzt auf hohe Geburtenzahlen bei den Anhängern, ohne die Ausrottung anderer Gruppen aktiv zu betreiben. Die aggressive Form scheut auch vor Krieg und Tötung angeblich Andersartiger nicht zurück. Leicht kann der sanfte Faschismus in den aggressiven umschlagen. Daher ist der sanfte Faschismus kaum weniger gefährlich; denn das Aufrüsten mit Menschenmassen ist eine besondere Art der schleichenden Kriegsvorbereitung und mündet fast zwangsläufig in einer radikalen Durchsetzung der eigenen Gruppe oder des eigenen Stammes, also in einem "Geburtenkrieg". Die politische Zuspitzung der Situation wird häufig bewußt in Kauf genommen, weil die Massen noch abhängiger von der Führung werden. In früheren Jahrhunderten mögen gelegentlich Seuchen die Übervölkerung reguliert und den Geburtenkrieg verhindert haben. Heute spielen Epidemien als natürliche Bevölkerungsregulative kaum mehr eine Rolle.

Die Forderung von religiösen oder politischen Führern nach hohen Geburtenzahlen hat durchaus ihre eigene Logik. Die uralte und zuverlässige Strategie für das Überleben des eigenen Stammes oder Kulturkreises liegt in hohen Geburtenzahlen. Für die Machterhaltung kann langfristig eine hohe Replikationsrate erfolgreicher sein als ein militärischer Sieg und die Unterdrückung des Gegners; denn der siegreiche Feind entwickelt sich unter Umständen zu einer zwar privilegierten, aber auf die Dauer nicht durchsetzungsfähigen Minderheit, die assimiliert wird, wenn sich die Unterlegenen nur kräftig vermehren. Dabei ist ein

Umkippen der Stimmung in der geburtenstarken Gruppe von friedlichem Miteinander in aggressiven Faschismus immer latent möglich, besonders, wenn die wachsenden Menschenmassen zusätzlich noch politisch und wirtschaftlich unter Druck geraten.

Die politische Unruhe und Instabilität geht von den armen, schlecht ausgebildeten Menschen aus, die viele Nachkommen bekommen, vom Proletariat. Dieses ist in seinem Elend anfällig für die alten Unterdrückungs- und Ausrottungsgebote, welche die Evolution bereithält. Man kann die Länder benennen, die durch eine faschistische Bevölkerungspolitik destabilisiert werden und aggressiv werden können. Hierzu zählen einige südamerikanische, fast alle fundamentalistischen islamischen und viele afrikanische Länder. An Hand der Bevölkerungszahlen in diesen Ländern kann man Vorhersagen über zukünftige Unruhen und Bürgerkriege treffen, die sich regelmäßig durch blutige Diktaturen mit Ausrottungstendenzen ankündigen. Beispiele für Übervölkerungskriege finden sich in den letzten Jahren in Ruanda, Bosnien, im Irak. Erst wenn etwa 10% der Bevölkerung dezimiert worden sind, stellt sich wieder eine erschöpfte Beruhigung ein. Die Menschen stehen mit Entsetzen vor ihren Taten und begreifen auch dann noch nicht, warum das Gemetzel eigentlich stattgefunden hat, obwohl die Lösung offenbar ist: Massenmord als Ventil für eine zu dichte Besiedlung.

Die Aggressionen in einem übervölkerten Land richten sich also nicht nur gegen äußere Feinde sondern auch gegen Teile der eigenen Bevölkerung. Minderheiten im eigenen Land werden bei Übervölkerung oft als Bedrohung empfunden. Bei freien Entfaltungsmöglichkeiten können sich ethnische Minderheiten mit hohen Geburtenraten oder starker Zuwanderung im Gastland Einfluss und Machtpositionen verschaffen. In einzelnen Regionen wird dieser neue Bevölkerungsteil schon rein zahlenmäßig die anfänglich vorhandene Urbevölkerung dominieren. Es kann zur Veränderung der Sprache und Kultur ganzer Städte kommen, wie etwa in Budapest zu Ende des 19. Jahrhunderts oder heute in manchen Stadtteilen großer Städte. Die Verschmelzung und Integration

verschiedener ethnischer Gruppen kann sich sowohl in kultureller wie politischer Hinsicht für ein Volk als positiv erweisen und trägt dann oft zur Auflösung erstarrter Strukturen bei. Wenn sich diese neuen Gruppen aber nicht integrieren, sondern als machtbewusster, geburtenstarker "Clan" in einer Art Getto weiter bestehen, wird bei wirtschaftlichen Spannungen und in Hungerzeiten die Minderheit leicht als Bedrohung für die Existenz der "Alteingesessenen" empfunden. Natürlich kann die Entwicklung auch so verlaufen, dass die Alteingesessenen schließlich in der Minderheit sind. Ein Umschlagen des friedlichen Miteinanders in Aggression ist auch in dieser Situation möglich.

Massenmorde an der eigenen Bevölkerung wecken natürlich zwiespältige Gefühle, da die Mordenden häufig mit den Opfern verbunden und verwandt sind. Hierin unterscheidet sich die Situation auch stark von Kriegen gegen fremdsprachige Länder mit starken kulturellen Unterschieden. Die meisten Argumente für Ausrottung der eigenen Minderheiten würden ebenso gut auf die Mörder selbst zutreffen, so dass sie sich logischerweise selbst in den Kreis der Auszurottenden einbeziehen müssten. Hitler hätte sich, zumindest seiner eigenen Rassentheorie folgend, eigentlich selbst eliminieren müssen, denn er war sicher kein Prototyp der nordischen Rasse. Es werden eben alle möglichen fragwürdigen Gründe gesucht, wie man einen plausiblen Unterschied zwischen der eigenen und der anderen Gruppe aufzeigen kann. Da werden dann religiöse oder ethnische Eigenarten hervorgehoben, obwohl wesentliche Kriterien oder scharfe Trennungslinien kaum zu erkennen sind, besonders wenn man sich die einzelnen Menschen ansieht. Schon die Tatsache, dass alle Menschen miteinander Nachwuchs bekommen können, und genetisch sehr eng verwandt sind, spricht generell gegen den biologischen Sinn einer Ausgrenzung von Minderheiten. In den USA wird deutlich demonstriert, dass vielfältigste ethnische Gruppen zusammenleben können. Es existieren also keine überzeugenden Argumente, eine bestimmte Gruppe auszugrenzen. Deshalb kommt wohl der eigentliche Antrieb zu Massenmorden an Bevölkerungsteilen nicht aus

dem Intellekt, sondern eher aus dem Stammhirn. Von einer bestimmten Bevölkerungsdichte an sinkt die Schwelle, die gegen das Töten besteht, und relativ fadenscheinige Argumente genügen den Menschen für ihre brutalen Handlungen (2). Ist die Ware Mensch massenhaft vorhanden, gilt ein Menschenleben nicht mehr viel. Ein Esser weniger ist für die anderen sogar von Vorteil. "Why not ?" antwortet ein jugendlicher Killer im überfüllten Monrovia, als man ihn fragt, warum er tötet. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass die Killer nach einem Massaker betäubt nach Hause gehen und dann ohne große Schuldgefühle wieder ein "normales" Leben aufnehmen wollen. Sie sind ja nur einem atavistischen Reflex gefolgt.

Die evolutionären, unterbewußten Verhaltensweisen gegen Minderheiten stecken jedenfalls in uns allen und beinhalten auch den Genozid. Eine Gruppe von Stammesangehörigen versucht, eine fremde Gruppe auszurotten. Uraltes steinzeitliches Stammesverhalten kommt wieder an die Oberfläche. Möglicherweise haben diese Stammesfehden sogar die Selektion auf höhere Intelligenz gefördert; unterlegen waren die weniger durchsetzungsfähigen Hominiden und fielen den klügeren, weiterentwickelten Artgenossen zum Opfer. Knochenfunde und genetische Analysen geben Hinweise, dass der sich vor 300 000 Jahren ausbreitenden homo sapiens an der Ausrottung von anderen menschlichen Entwicklungsformen beteiligt war. Zumindest unterschied sich die DNA des Neandertalers ganz deutlich von derjenigen unserer heutigen Vorfahren[8]. Vielleicht hatten die Nachkommen des primitiven Neandertalers keinen größeren Feind, als unsere weiterentwickelten Vorfahren aus dem Süden. Es ist jedenfalls zu vermuten, dass der Drang zur Ausrottung primitiver oder schlicht andersartiger Artgenossen als evolutionäres Erbe in uns schlummert. Schließlich nimmt auch bei verschiedenen Säugetieren die Aggression mit steigender Populationsdichte zu. Dieses archaische Verhaltenmuster wirkt auch kräftig in den heutigen Menschen nach. Wenn es eng wird mit den Lebensbedingungen zum Beispiel durch hohen Geburtendruck oder hohe Zuwanderung, finden wir schnell eine "fremdländische" Minderheit, die

ohne große Gewissensbisse attackiert werden darf. Dabei mag das Fremde minimal sein und normalerweise ohne Probleme toleriert werden.

Eine genaue Analyse der Bevölkerungsentwicklung in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg hätte schon damals erkennen lassen können, dass der Faschismus drohte. In einer der am dichtesten besiedelten Regionen der Welt bestand ein enormer Bevölkerungsdruck. Von 1850 bis 1920 hatte sich die Bevölkerung Deutschlands trotz mehrerer Kriege mehr als verdoppelt. Gleichzeitig wurde durch den Versailler Vertrag die Fläche Deutschlands erheblich verkleinert, und durch überzogene Auflagen der Sieger, wie die überzogenen Reparationszahlungen, war die Wirtschaft geschwächt und die Bevölkerung verarmt und verbittert. Der Druck im Kessel des "Volkes ohne Raum" war zu hoch angestiegen. Kinderreichtum verbunden mit wirtschaftlicher Not führten Hitler die Menschen zu. Die Verhältnisse in den deutschen Städten in der Inflationszeit vor dem zweiten Weltkrieg waren wirtschaftlich deprimierend [9]. Selbstmorde aus Hoffnungslosigkeit waren an der Tagesordnung [10]. Die verarmte, verzweifelte Bevölkerung, die keine Perspektiven für die Zukunft hatte, wurde schnell von den großenwahn sinnigen Zukunftsvisionen eines Führers angesteckt [11]. Hitler traf mit seinen Versprechungen genau den richtigen Punkt bei den verarmten Massen mit ihren Minderwertigkeitskomplexen. Ihm war klar, dass er mit seiner massiven Geburtenpolitik die Situation in Deutschland nur noch mehr radikalieren würde. Durch die Abschottung Deutschlands unter Hitler war eine Störung des Exportes und damit eine wirtschaftliche Rezession vorherzusehen. Unter diesen Voraussetzungen gab es daher für einen Nationalisten, der bewußt das Bevölkerungswachstum steigern wollte, nur noch eine Möglichkeiten, die Lebensbedingungen in Deutschland zu verbessern: Land musste hinzugewonnen und die dort lebenden Menschen vertrieben oder getötet werden. Die übermäßig vielen Deutschen benötigten mehr Land. Die andere Alternative, nämlich mit einer geringeren Geburtenrate die Bevölkerungszahl zu reduzieren, um mit der geringen Fläche auszukommen, hätte nur langfristig Erfolg gehabt und wäre auch von den Kirchen bekämpft worden. Der ware Faschismus

äußert sich eben in einer vor allem Vermehrung der eigenen Anhänger durch hohe Geburtenraten. Krieg war daher für Hitler die logische Folge. Dass seine Lösung des Übervölkerungs- Problems statt im Untergang der "minderwertigen Völkern" im Tod von Millionen von Deutschen liegen könnte, hatte er wohl anfangs nicht mit einkalkuliert. Am Ende des zweiten Weltkrieges blieb ihm noch Zeit, den totalen Untergang der Deutschen vorherzusagen und konsequent den Deutschen den kollektiven Selbstmord zu empfehlen.

Kriege sind aus sehr verschiedenen Ursachen geführt worden, doch lassen sich in den meisten Fällen Motive eines "Nahrungskrieges" erkennen. Ein leerer Magen und handfeste Versprechungen, ihn durch Eroberungen wieder zu füllen, erzeugen die beste kriegerische Stimmung. Die hungernden Menschen verschreiben sich bedingungslos einem "Führer", der sie aus dem Elend zu erlösen verspricht. Motive des Nahrungskrieges spielten auch im zweiten Weltkrieg eine Rolle, als das "Volk ohne Raum", in dem jahrelang Menschen verhungert waren, sich den Raum vor allem im Osten holen wollte. Gleichzeitig setzte Hitler auf den Geburtenkrieg, also auf die brutale Verbreitung der "nordischen Rasse". Diese atavistische Strategie nutzt uralte, von der Evolution getragene Ängste und Abwehrstrategien. Die Abwehrhaltung wurde zusätzlich durch die besondere geographische Lage Deutschlands begünstigt. Kaum ein anderes Land weist so wenig natürliche Grenzen auf und hatte sich seit dem Dreissigjährigen Krieg immer wieder mit Aufteilungen, Kleinstaaterei und Grenzverschiebungen in allen Himmelsrichtungen auseinandersetzen müssen. Der übertriebene Nationalismus der Deutschen war auch eine Reaktion auf die Abwesenheit natürlicher Grenzen.

Überraschend führte schon vor dem Krieg die "Aufbruchstimmung" zu einem aufkeimenden Optimismus und bald auch zu einer wirtschaftlichen Erholung des Landes. Hitler hatte keine Hemmungen, die erdrückenden Reparationszahlungen an Frankreich und England einzustellen, um mit diesen Mitteln über Beschäftigungsprogramme (Autobahnbau, Rüstung)

die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Die Not der Bevölkerung ging auch tatsächlich deutlich zurück [11].

Hitler wollte das Übervölkerungs-Problem nicht nur durch Landgewinn sondern auch mit Rassegesetzen lösen. Es gab nicht nur den äußeren Feind sondern auch den Feind im Inneren des Landes. Also suchte er nach besonders exponierten Minderheiten. Zweifellos gab es Aversionen gegen Juden in Deutschland schon lange vor Hitler, ohne dass eine Ausrottung oder Vertreibung ernsthaft in Erwägung gezogen worden wäre. Hitler hatte die evolutionären Verhaltensweisen so sehr verinnerlicht, dass er sich mit seinen Thesen zur Ausrottung lebensunwerten Lebens offen äußerte und diese zur Ausbreitung der "reinen Rasse" proklamierte. Als er seine Thesen noch vor der "Machtergreifung" veröffentlichte, wurden sie nicht ernst genommen. Noch 1941 stellte er fest, dass die Deutschen noch nicht "reif" für die öffentliche Umsetzung der Judenvernichtung waren. Der Rückschritt zum Neandertaler-Denken ließ sich nicht so einfach in der ganzen Bevölkerung verankern. Hitler selbst hatte keine Skrupel, weil er trotz langer christlicher Traditionen in Deutschland und Österreich den kulturellen Prozeß einer Abkehr von den archaischen, evolutionären Verhaltensweisen nicht verinnerlicht hatte. Wahrscheinlich hätte es in der christlichen Bevölkerung ohne Kriegswirren und Bevölkerungsdruck mehr Widerstand gegen die Internierung und Tötung von Juden, Zigeunern oder Geisteskranken gegeben. Auch war die Argumentation der Nationalsozialisten sehr widersprüchlich. Wenig konsequent verfolgte Hitler die Juden gleichzeitig als Anhänger des Kommunismus wie auch des Kapitalismus. Einerseits versuchte er das Christentum auszuschalten, andererseits nutzte er eine religiös bedingte Judenfeindlichkeit der Christen aus, die den Juden vorwarfen, den Tod Jesu vor 2000 Jahren gebilligt haben. Dabei kam ihm die geburtenfreundliche Haltung der Kirchen zustatten, die natürlich nur christliche Taufen wünschten. Hitlers rassistische Argumente sind besonders absurd, wenn man die starke kulturelle und ethnische Mischung zwischen Juden und Christen in Deutschland über die Jahrhunderte berücksichtigt. Ähnlich dürftige Argumente werden aber

auch heute für ethnische Auseinandersetzungen zwischen den Bevölkerungsgruppen im ehemaligen Jugoslawien oder in Ruanda herangezogen.

Die eiskalte Vernichtung von Minderheiten in Deutschland im letzten Weltkrieg kann mit der Übervölkerung und dem atavistischen Erbe in uns zum Teil erklärt, aber nicht entschuldigt werden. Zur Vermeidung zukünftiger, ähnlicher Entgleisungen wäre es hilfreich, die Motive der Menschen bei der Ausrottung von Minderheiten viel genauer zu analysieren, als das bisher geschehen ist. Möglicherweise ließen sich hieraus Strategien zur Vorbeugung entwickeln; denn wahrscheinlich sind die Morde in Bosnien oder in Ruanda nicht die letzten Attacken gegen einen Teil der eigenen Bevölkerung gewesen. Ein Hauptgrund für solche Entwicklungen ist jedenfalls in einer zu hohen Bevölkerungsdichte und der damit einher gehenden schlechten wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung zu suchen.

Jedenfalls sind wesentliche Voraussetzungen für den atavistischen Rückgriff auf Unterdrückung und Tötung von Minderheiten:

1. hoher Bevölkerungsdruck
2. Armut
3. fanatische Heilslehren
4. populistische, autoritäre Politiker

Ein besonders gutes Rezept für die Ausrottung von Minderheiten liegt in der Mischung dieser Komponenten, die sich gegenseitig bedingen und in einer inneren Beziehung zueinander stehen können.

Wenn man die angegebenen Kriterien auf Länder anwendet, in denen ethnische "Säuberungen" begangen werden, so sind die meisten dieser vier Komponenten leicht auszumachen. In einer zunehmend übervölkerten Welt wird die Auslöschung von Minderheiten daher eher häufiger anzutreffen sein.



#### 4.4 Fundamentalismus/Religionen

Eine weitere Form des "Geburtenkrieges" hat ihre Wurzeln in religiösem Fundamentalismus. Nicht die eigene ethnische Gruppe sondern die eigene Religionsgemeinschaft soll durch hohe Geburtenzahlen und damit einhergehenden Bevölkerungsdruck durchgesetzt werden, häufig sogar in Verbindung mit Krieg. Möglichst viele Glaubensanhänger müssen geboren und möglichst frühzeitig auf die jeweilige Religion festgelegt, also getauft werden. Statt durch mühsame Überzeugungsarbeit bei Erwachsenen kann man so viel einfacher unfreiwillige Mitglieder gewinnen. Noch heute finden sich in der katholischen Kirche Strategien, durch hohe Geburtenraten die Zahl der Anhänger zu vergrößern. In den islamischen Gottesstaaten ist diese Tendenz aber besonders deutlich. Für die Führer dieser Religionsgemeinschaften besteht die ausschließliche Aufgabe der Frauen im Gebären. Alle Verhütungsmittel sind Teufelszeug; Sexualität ohne das Ziel des Nachwuchses ist sündhaft. Die große Zahl der Jugendlichen wird religiös indoktriniert, um fanatisiert an der Ausbreitung der Religion mitzuwirken. Alle kritischen Gedanken, die das System in Frage stellen könnten, werden brutal unterdrückt. Es herrscht im Grunde evolutionäres Denken das sich als Religion tarnt. Doch die in Armut und Unterdrückung lebenden Menschen fühlen sich aufgewertet als Anhänger der richtigen Religion, als "Rechtgläubige". Dieses Gefühl wird geschickt kombiniert mit der offiziellen Förderung der Großfamilie als Mittel zur Vermehrung des religiösen Nachwuchses. Da es in einem solchen Regime bald zu viele Menschen gibt und der Menschenexport in ferne Länder nur noch beschränkt möglich ist, wird auch einen Krieg riskiert, um die Umgebung zu "missionieren". Wer im Kampf für die Ausbreitung der Religion stirbt, darf angeblich mit einem bevorzugten Platz im Himmel rechnen. Zwar ist vorstellbar, dass sich damit eine Religion besser verbreiten lässt; es ist jedoch fraglich, ob die damit "produzierten" Religionsangehörigen, wenn sie denn die Hintergründe für ihre traurige Existenz erkennen, noch viel von dieser Menschen verachtenden Religion wissen wollen.

## 5. Übervölkerung und Ökologie

Seit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert sucht man bei allen Nahrungs- und Wirtschaftskrisen das Heil im technischen Fortschritt, der natürlich eine bessere Alternative zur Problemlösung darstellt als der früher übliche Krieg. So erhoffen sich viele Wirtschaftsexperten und Visionäre die Lösung der Nahrungs- und Energieprobleme in immer komplizierteren technischen Entwicklungen und glauben, dass auch bei steigenden Bevölkerungszahlen noch genügend Nahrung produziert werden kann, wenn nur die nötigen technischen Voraussetzungen geschaffen werden. Inzwischen wird allerdings an vielen Projekten klar, dass auch der Fortschritt in der Nahrungsproduktion an eine Grenze stößt, die vor allem durch die Begrenztheit fruchtbarer Regionen und Wasservorräte auf unserer Erde vorgegeben ist. Diese natürlichen Ressourcen können nicht beliebig vergrößert werden. Zwar lassen sich durch Düngung, Bewässerung oder angepasste Pflanzen deutliche Verbesserungen in der Versorgung mit Nahrungsmitteln erreichen. Die Folgen sind aber häufig schwerwiegende Veränderungen im Gleichgewicht der Natur, die nicht in allen Konsequenzen vorauszusehen sind. Besonders kritisch zu beurteilen ist die Verwendung fossiler Energie bei der Nahrungsproduktion. Heute werden ungeheure Mengen von Treibstoff nicht nur für die allgemeine Mobilität benötigt, sondern auch um Treibhäuser zu beheizen, um Traktoren zu betreiben, Wasser zu entsalzen oder um Düngemittel zu produzieren. Bei Verzicht auf fossile Energie würde es mit dem Absinken der Energieproduktion auch zu einer rückläufigen Nahrungsproduktion kommen. Ein Umschalten auf direkte oder indirekte Sonnenenergie wird in sonnenarmen Regionen nicht ohne weiteres möglich sein, und auch Windenergie ist eben nur begrenzt und nicht kontinuierlich vorhanden. Sonnenarme Länder mit hoher Populationsdichte würden bei Ausfall der fossilen Energie in wirtschaftliche Abhängigkeiten geraten, weil sie einen massiven Elektrizitäts- aber auch Nahrungsimport benötigen würden. Daher kann man voraussagen, dass bei Erschöpfung der fossilen Energieträger und entsprechendem Bevölkerungsdruck auch gefährliche Technologien in Kauf genommen werden, um einem bedrohlichen Nahrungsmangel zu

begegnen. Zu diesen gefährlichen Technologien gehört nicht nur die inzwischen als problematisch erkannte Atomenergie, sondern auch die biologische Manipulation. Denkbar ist, dass Monokulturen die Natur aus dem Gleichgewicht bringen, etwa über die Ausrottung von Tieren und Pflanzen, die nicht zur direkten Nahrungsproduktion in Frage kommen. Ferner können genetische Veränderungen an den Haustieren zu besonders infektionsanfälligen Lebewesen führen. Da schon relativ harmlose Methoden wie die Verwendung von Dünger oder Insektiziden zu großen Spätschäden führen können (Stickstoffdüngung, DDT), wären bei den heute zur Debatte stehenden Entwicklungen jahrzehntelange Voruntersuchungen notwendig, um langfristige Nebenwirkungen einigermaßen abschätzen zu können. Aber welcher Politiker wird unter dem akuten Druck einer überbevölkerten Region noch eine gründliche Risikoabschätzung fordern, damit erst langfristig, nach gründlicher Prüfung eine Linderung der akuten Probleme eingeleitet werden könnte. Durch die rasch wachsenden Weltbevölkerung gerät jede vorsichtige und abwartende Entwicklung technischer Möglichkeiten an vielen Orten der Welt unter Zeitdruck.

Der Kreislauf: Wachstum der Bevölkerung- Wachstum der Produktion- Wachstum der Bevölkerung wird in Zukunft auf einen erbarmungslosen Kampf um Märkte und auch um Energie und Wasser hinauslaufen. Wenn eine Bevölkerung rasch wächst und sich hierdurch Armut, Hunger und Verelendung ausbreiten, sind alle ökologischen Anstrengungen und Konzeptionen zum Scheitern verurteilt. Es gibt keinen langfristig wirksamen Umweltschutz ohne eine Kontrolle der menschlichen Reproduktion. Auch die drohende Erderwärmung steht in direktem Zusammenhang mit der steigenden Weltbevölkerung. Man siedele 100 Millionen Menschen im Urwaldgebiet des Amazonas an und der Wald ist verschwunden. Da hilft kein "ökologisches Bewusstsein" der Siedler. In menschlichen Ballungszentren können größere Wildtiere nur im Zoo überleben, kann Artenvielfalt nicht erhalten bleiben und kein Urwald wachsen.

## 6. Ausstieg aus der Evolution

Für fast alle Menschen, sogar für die in den Entwicklungsländern, ist ein konsequenter Weg "Zurück zur Natur" [13] kaum mehr vorstellbar und aus Sicht der meisten Menschen auch nicht wünschenswert. Kaum einer wird freiwillig auf die Hilfen der Medizin und der Naturwissenschaften verzichten wollen, nur um den natürlichen Mechanismen der Evolution wieder Geltung zu verschaffen. Schließlich gelingt den Menschen erst seit vergleichsweise wenigen Jahren ein Ausstieg aus den Zwängen der Evolution. Die Vorteile dieses Ausstiegs sind vielfältig, vor allem bei den Überlebens-Chancen. Die ersten Grundlagen zu diesem Ausstieg wurden jedoch schon vor einer Million Jahren geschaffen, als das menschliche Gehirn immer leistungsfähiger wurde und Informationen nicht nur gespeichert sondern auch in größerem Umfang an andere Menschen weitergeben werden konnten. Damit entstand auf unsrem Planeten zum ersten Mal eine langfristige Speicherung von Information in Konkurrenz zum DNA Code. Bis zur Entwicklung von Sprache und Schrift sorgten über Jahrmillionen nur die vier Buchstabenschrift der in jeder Zelle enthaltenen DNA-Stränge für den dauerhaften Erhalt überlebenswichtiger, umfangreicher Information und hierdurch wurde Reproduktion und Leben in der Natur überhaupt erst möglich. So konnte zum Beispiel der Code für ein kompliziertes Molekül wie den Insulinrezeptor, der an grundlegenden biologischen Regulationen während der Embryogenese teilnimmt, über Jahrmillionen konserviert werden.

Das Nervensystem hat sich wahrscheinlich durch die Überlebensvorteile, die koordinierte Bewegungen bieten, bei den Vielzellern entwickelt. Dadurch kam es zusätzlich zum Datenträger DNA in jeder einzelnen Zelle zu einer zentralen Datenspeicherung im Gehirn, das Daten viel flexibler und komplexer speichert als die DNA. Der Fortbestand der Art wurde besonders bei Säugern und Primaten durch Ausweitung und Verbesserung

der intellektuellen Fähigkeiten gefördert. Den Bestand an Nachkommen sicherten bevorzugt nicht die kräftigsten sondern die geschicktesten Primaten, welche die Gabe zur "Vorsicht" besaßen. Am Ende dieser Entwicklung steht der Mensch. Vom Schimpansen unterscheidet sich der genetische Code des Menschen nur durch verblüffend wenige Basen, der Unterschied in Größe und Leistungsfähigkeit des Gehirns ist aber bedeutend. Die Evolution mit dem Produkt Mensch zeigt, dass eine Zunahme des Intellektes noch vorteilhafter ist als eine Zunahme körperlicher Anpassung an die Veränderungen und Anforderungen der Umwelt, wie sie über Generationen im DNA-Code vorgenommen wird. Trotz dieser Betonung des Intellektes blieb aber der Mensch in seinem Überlebenskampf den evolutionären Gesetzen des Überlebens, der Forderung nach zahlreichen Nachkommen und des Tötens statt Getötet Werdens unterworfen.

Die Entwicklung der Hominiden hat in einer für evolutionäre Vorgänge vergleichsweise kurzen Zeit von nur wenigen hunderttausend Jahren vom Pithecanthropus erectus zum heutigen Menschen geführt. Schädelknochen belegen, daß mit dem Auftauchen des Homo erectus vor 1,7 Millionen Jahren und einer Zunahme des Hirnvolumens von 800 auf 1400 ml stattgefunden hat [14]. Die Zunahme intellektueller Leistungen brachte aber eine ganz neue Qualität in die Evolution. Es bildete sich die Fähigkeit heraus, Informationen über Sprache und Bilder an die Zeitgenossen aber auch an die nächsten Generationen weiterzugeben. Intuitiv formuliert der Evangelist Johannes mit seinem "in principio erat verbum". die Entstehung der Welt und der Menschwerdung viel helllichtiger, als das alte Testament mit seiner Schöpfungsgeschichte.

In der Entwicklungsgeschichte des Menschen deuten Schädelknochen auf eine zunehmende Speicherkapazität des Gehirns. Für die umfangreiche "Dateneingabe" und Datenverarbeitung war ein langer Lernprozeß während einer vieljährigen Kindheit erforderlich. Für das Überleben der Jungen war damit auch eine intensive Betreuung und Wissensvermittlung der Eltern notwendig. Mit den immer neuen evolutionären Anpassungen

wurde auch der Tod hinausgeschoben, der alle individuellen Informationsspeicher löscht; leider wird durch den evolutionär notwendigen Tod der jahrzehntelang trainierte und aufgefüllte Super-Computer Gehirn einfach weggeworfen. Erst durch die Möglichkeit der langfristigen Weitergabe wesentlicher Informationen über den Tod hinaus, also durch die Entwicklung der Schrift als dem bislang zuverlässigsten Langzeitspeicher geistiger Leistungen, wurde die Grundlage für den dauerhaften Erhalt von Lebenserfahrungen und Erkenntnissen, für Wissen und Wissenschaft gelegt. Mit dem Potential einer Generationen überdauernden schriftlichen Information schuf sich der Mensch ein neues, nicht länger evolutionär gesteuertes Instrument. Durch Bilder, Schrifttafeln, später Schriftrollen und Bücher konnten Menschen zumindest zeitweise eine neue Welt des Wissens betreten, die losgelöst von den evolutionären Zwängen existiert. Die ungeheure Faszination von Büchern und inzwischen von elektronischen Aufzeichnungsmethoden, liegt wohl darin, dass sie vorübergehend Rückzug gewähren können vor der Bedrohung durch Tod und stetigen Neubeginn. Die vielfältige Information wurde durch die Entwicklung der Schrift zeitlos. Durch die Schrift entstand ein kulturelles Umfeld aus festgeschriebenen Verhaltens- und Erfahrungsregeln. Diese Regeln konnten nun von den Angehörigen eines Kulturkreises über Generationen weitergegeben werden. Mit solchen, die menschliche Verhaltensweisen regelnden Büchern wurde ein schrittweiser Rückzug des Menschen aus der evolutionären "Unmoral" eingeleitet. Daher haben bei der Abkehr von den evolutionären Zwängen die Religionen als Kulturträger eine entscheidende Rolle gespielt. Für eine Beschreibung der komplexen Vorgänge in der Welt, für Erklärungen von Naturphänomenen, zu Geburt, Tod und Moral bot sich eine schriftliche Weitergabe in Form von Heilslehren an.

Der Kampf gegen den ständigen, dramatischen Informationsverlust durch Tod und Vergessen beginnt mit der Entstehung erster Bilder in der Steinzeit und setzt sich fort in der Bilderschrift der alten Dynastien Ägyptens bis hin zur perfektionierten Lautschrift der Griechen. Hier wird

die Überlegenheit eines anpassungsfähigen Schriftsystems deutlich, das die jeweilige Aussprache imitieren und mit der Kombination weniger Laute in Buchstabenform alle Begriffe abbilden kann. Erstmals wird es möglich, durch die hohe Kombinationsmöglichkeit der wenigen Buchstaben auch komplizierte Sachverhalte präzise darzustellen. So wird beim Lesen der Schriften Homers die enge Verwandtschaft unserer heutigen Empfindungen und Verhaltensweisen mit denjenigen von vor fast dreitausend Jahren deutlich.

Im Altertum war allerdings ein längerer Rückzug aus den vielfältigen, Zwängen des alltäglichen Lebens zum Verfassen von Schriften nur selten möglich gewesen. Schon die Beschaffung von einfach zu beschreiben Material war schwierig. Auch war wohl der praktische Nutzen von Schriften nicht so offenbar wie in unserer ausbildungsorientierten, technisierten Gesellschaft. Die Römer, verwöhnt durch ihre Erfolge in Duzenden von Kriegen, setzten wohl ebenso auf Körperkräfte wie auf die Fähigkeiten des Verstandes. Naturwissenschaftliche Einsichten, die zu überlegenen Kriegsmaschinen führten, wurden allerdings als Mittel für Machterhaltung akzeptiert, und der Krieg war angeblich "der Vater aller Dinge".

Dagegen betonen bereits das Alte Testament und noch ausgeprägter die christlichen Schriften ein friedliches Zusammenleben, das bei den Juden zumindest für die Beziehungen innerhalb des Stammes, bei den Christen aber stammesunabhängig für alle Mitglieder und eventuell sogar für alle Menschen gelten sollte. Die Feindesliebe steht dem evolutionären Verhalten zur Durchsetzung des Stärkeren, Lebenstüchtigeren diametral entgegen. Mit dieser Forderung werden auch neue Ansprüche an den Intellekt beziehungsweise an die Weitsicht der Menschen gestellt. Das schwierige christliche Gebot nach friedlichen Mitteln wurde deshalb bei der Durchsetzung der christlichen Religion durch die spätrömischen Herrscher, bei Kreuzzügen oder Hexenverfolgungen auch von den Repräsentanten des Christentums häufig ignoriert. Dennoch wurde in der Geschichte des Christentums trotz "handfester" Rückfälle an der Forderung der Feindesliebe festgehalten. Christliche Lehrer und

Philosophen, wie etwa Franz von Assisi, versuchten, ihrer Lehre gemäß zu leben und sich von den evolutionären Zwängen des Fressens und Gefressen- Werdens zu befreien. So entstand im Mittelalter, anknüpfend an griechische und römische Gelehrtschulen, die "weltfremde" intellektuelle Umgebung des Klosters. Der Verstand, selbst ein Produkt der Evolution, des Überlebenskampfes, versuchte, sich im mittelalterlichen Kloster aus den Zwängen der Evolution zu befreien. Die Evolution hatte offenbar ein Mittel hervorgebracht, sich selbst auszuhebeln. Allerdings sind im Gehirn, vor allem wohl im Zwischenhirn, viele evolutionär wirksame Mechanismen wie Emotionen, Sexualität und vielleicht sogar instinktive Abwehr gegen Fremdes und Fremde, also Fremdenfeindlichkeit verankert.

Die Klöster befassten sich vorrangig mit dauerhafter Informationsweitergabe durch Abschreiben religiöser, aber eben auch vorchristlicher, wissenschaftlicher Texte. So kämpften auch die Mönche gegen die Macht des Vergessens. Einige diese Texte werden wohl auch bei den Mönchen Eindruck hervorgerufen haben. In manchen Klöstern entstand eine besondere intellektuelle und künstlerische Umgebung mit umfangreichen Bibliotheken. Viele, auch nicht religiöse Fragen des menschlichen Lebens wurden debattiert. Im Spätmittelalter entwickelten sich aus den Klosterschulen die Universitäten, die alle von Rom genehmigt werden mussten und in denen daher anfangs die Theologie eine Hauptrolle spielte.

Der Mönch im Kloster erlebte und beschrieb die evolutionären Zwänge als geistesfeindlich und böse und suchte diesen Zwängen soweit als möglich zu entkommen, indem er sich von den Geschäften der Welt zurückzog und kinderlos mit Büchern lebte. Die Repräsentanten der christlichen Religion entzogen sich mit dem Zölibat demonstrativ dem evolutionären Gebot nach reicher Nachkommenschaft und schafften eine neue Welt des Geistes. Die Alltagsorgen einer Familie sollten hier nicht eindringen.

Die Betonung des Intellektes, die schon in manchen Schriften der Griechen und Juden präsent ist, wird im Christentum metaphysisch untermauert.



So feiert das Pfingstfest die verändernde Kraft des Geistes und die Vielsprachigkeit. Im Heiligen Geist wird das göttliche Licht, das den Intellekt erleuchten soll, personifiziert. Das evolutionäre Verhalten wird dagegen mit dem Bösen, dem Teuflischen gleichgesetzt, ohne zu begreifen, daß für die Anpassung und Optimierung der Gene an die wechselnden Bedingungen des Erdenlebens die evolutionären Verhaltensweisen langfristig erforderlich waren und auch heute noch sind. Unbewußt findet die Gleichsetzung des Bösen, der "Ersünde" mit der Evolution statt, sogar in den Bildern des Mittelalters. So kann vielleicht erklärt werden, warum der Teufel im Mittelalter als Saurier, als Drache, als Symbol des Fressens und Gefressen-Werdens, dargestellt wird. Man kann aber kaum anzunehmen, dass die Mönche durch ihre Lebensführung und ihre Weltanschauung die Mechanismen der seit Millionen Jahren wirksame Evolution, die erst viel später mit Darwin wirklich verstanden wurde, bewusst aushebeln wollten. Auch heute sind wir immer noch im Denken der Mönche befangen und setzen viele in uns schlummernde evolutionäre Verhaltensweisen mit dem Bösen gleich. Fast alles Schlechte manifestiert sich auch für uns im evolutionären Durchsetzungswillen, der oft zwar lebenserhaltend ist, bei dem aber das Recht des Stärkeren regiert. Es wäre aber aufschlussreich, die alten Verhaltensweisen aufzuspüren, die im Gehirn verankert sind, schon um sie besser verstehen und regulieren zu können

Die christlichen Gebote und der Humanismus fordern, die alten Machtmittel für die Durchsetzung der eigenen Interessen fallenzulassen, also auf Kampf und Aggression zu verzichten. Obwohl dies den evolutionären Zwängen nach Durchsetzung des Stärkeren und seiner Gene klar entgegen steht, wurde doch eine zahlreiche Nachkommenschaft beim gemeinen Volk von der Kirche des Mittelalters als Mittel zur Machtentfaltung gefördert und war wegen der hohen Kindersterblichkeit für das Überleben der Menschen notwendig. Auch waren heilige Kriege gegen Andersgläubige zulässig und Heiden durften mit Gewalt bekehrt werden. Der Gegensatz zwischen evolutionären Erfordernissen und dem christlichen Gebot nach Abkehr von der "teuflischen" Forderungen der Evolution erklärt eine typische Ambivalenz im Christentum: einerseits

strebt es wie fast alle Religionen nach zahlreichen Mitgliedern und Macht, andererseits fordert es Toleranz auch gegen den nicht christlichen Nächsten und verordnet Kinderlosigkeit für Mönche, Nonnen und Priester. Dieser Zwiespalt führte im Mittelalter zur gesellschaftlichen Trennung zwischen der schreibkundigen, priesterlicher Hierarchie und den in evolutionären Zwängen belassenen Bauern.

Diese Diskrepanz ist auch heute noch vorhanden. Der Mensch als Produkt der Evolution versucht dem Ausstieg aus den evolutionären Gesetzen und Zwängen mit seinem analytischen Verstand; gleichzeitig müssen aber für den Fortbestand der Menschen notwendige Elemente der Evolution beibehalten, oder zumindest nachgeahmt werden. Denn unsere Eingriffe in die alte evolutionäre Ordnung sind schon bislang so massiv, daß wir ohne kompensatorische Maßnahmen nicht überleben können. Wir müssen mit dieser Diskrepanz leben und versuchen, die Evolution, allerdings vom Intellekt analysiert und gesteuert, mit einzubeziehen. Auch Christen müssten also versuchen, einen Kompromiss mit der "Erbsünde", der ererbten Sünde, der Evolution zu schließen; denn diese in den Genen verankerte "Sünde" hat das Menschengeschlecht überhaupt erst ermöglicht. Der Kompromiss könnte heute mit Hilfe der Naturwissenschaften gelingen; denn diese eröffnen neue Möglichkeiten, sich aus den Zwängen der Evolution zu befreien, auch ohne die wesentlichen Auflagen der Evolution völlig außer Kraft zu setzen. Die große Herausforderung an den menschlichen Verstand besteht heute darin, das funktionierende Regelwerk der Evolution zurückzudrängen, ohne gleichzeitig das Überleben der Menschheit zu gefährden. Dabei stehen gegenwärtig neben vielen anderen aus den Fugen geratenen Regelwerken bevölkerungspolitische Fragen ganz oben an.

## **7. Ausgeglichene Bevölkerungspolitik**

Mit der Entstehung der ersten Stadtstaaten vor mehreren tausend Jahren begannen die lokalen Regenten in ihrem eng umschriebenen Machtbereich auch mit der systematischen Förderung des Bevölkerungswachstum. Bei

der hohen Sterblichkeitsrate ihrer Untertanen hatten sie dafür gute Gründe. Heute aber bringt das engstirnige Festhalten an dieser Politik bei sinkenden Sterberaten und ständig steigender Lebenserwartung Gefahren mit sich, die ohne Umdenken zwangsläufig zu Kriegen führen müssen und langfristig in einer Zerstörung aller biologischen Grundlagen enden können. Gerade die Menschen in Entwicklungsländern haben bis heute nicht realisiert, dass ihr starres Festhalten an der biblischen Maxime: "Wachset und mehret euch" geradewegs in Armut und Katastrophen führt, auch wenn dieses religiöse Gebot von Anbeginn der Menschheit bis zum Beginn der Industrialisierung vor 200 Jahren seine Berechtigung hatte. Wer aber immer noch gegen eine ausgewogene Geburtenkontrolle kämpft, befördert mehr Elend und Tod, als Hitler und Stalin zusammen verursacht haben.

Welche Möglichkeiten lassen sich für eine praktikable Regulierung des Bevölkerungswachstums finden? Trotz Jahrtausende alter Verhaltensweisen muss zuerst verstanden aber eben auch politisch umgesetzt werden, dass Bevölkerungswachstum noch keinen menschlichen Fortschritt bedeutet. Vielmehr sollten die Regierungen das zerstörende Potential, das vom ständigen Wachstum der Bevölkerung aber auch der Industrieproduktion ausgeht, analysieren und bekämpfen.

Zuerst ist also notwendig, für jedes Land, beziehungsweise für jede zusammenhängende politische oder wirtschaftliche Region weltweit eine erträgliche Bevölkerungsdichte zu ermitteln. Zur Festlegung einer oberen Grenze kann die Bestimmung der "Toleranzdichte" hilfreich sein. Diese kann definiert werden als die Zahl von Menschen/ km<sup>2</sup>, die in der von ihnen bewohnten regionalen Einheit autonom aus eigenen Wasservorräten, Nahrungs- und Energiequellen problemlos leben können. Als alleinige Energiequelle darf nur die laufend nachgelieferte Sonnenenergie, die auch indirekt über Wasserkraft, Windkraft oder Solarzellen genutzt werden kann, in die Berechnung eingehen. Atomare und fossile Energie dürfen nicht berücksichtigt werden, da sie auf die Dauer eine für die Umwelt neutrale, langfristige Versorgung nicht garantieren. Ein deutliches Überschreiten der Toleranzdichte führt zur "Konfliktdichte", die

langfristig eine Zerstörung der Natur mit sich bringt und zwangsläufig ethnische und ökonomische Auseinandersetzungen mit den Nachbarländern auslöst.

In dieser Definition ist noch nicht berücksichtigt, dass eigentlich auch die Lebensqualität der Menschen miteinbezogen werden sollte. In Ballungsräumen sind Ruhe und gesunde Luft als Grundvoraussetzungen für eine kontinuierliche Leistungsfähigkeit der Menschen oft nicht mehr gewährleistet. Man kann Menschen nicht wie Hühner in einer Legebatterie halten, ohne Verhaltensstörungen zu provozieren. Zur Lebensqualität gehört auch, dass Rücksicht auf vielfältige geistige und körperliche Bedürfnisse der Menschen genommen wird, die Bewegung in sauberer Luft, Abschirmung vor Lärm und Rückzugsmöglichkeiten benötigen. Kreativität von Menschen kann sich nur in einer entspannten Umgebung besser entwickeln und vergrößert sich insgesamt nicht, wenn die Zahl der Menschen immer weiter zunimmt. In Gegenteil, ein kreativer Mensch verliert oft in der Masse einen Teil seiner Individualität, die für eigenständiges Denken wichtig ist. Es gibt eben auch für geistige Leistungen ein optimales Ambiente, das neben menschlichen Kontakten auch Rückzugsmöglichkeiten voraussetzt. Auch für geistige Leistungen existiert eine optimale Bevölkerungsdichte. Man kann also bei Feststellung der Toleranzdichte zusätzlich soziale Gesichtspunkte berücksichtigen, obwohl den rein an Ressourcen orientierten Überlegungen wegen ihrer existentiellen Rolle eine vorrangige Bedeutung zukommt. Um die Ermittlung der jeweiligen Toleranzdichte zu vereinfachen, sollen hier nur die Grundbedürfnisse der Menschen wie Nahrung oder Wohnen betrachtet werden.

Mit dieser Einschränkung können die jeweiligen Toleranzdichten für große, zusammenhängende Gebiete festgestellt werden. So würde zum Beispiel für Deutschland zu ermitteln sein, welche Bevölkerungszahl ohne Nahrungs- und Energieimporte, nur unter Verwendung der einstrahlenden Sonnenenergie über Generationen unterhalten werden kann. Allerdings können alle technischen Hilfsmittel vom Kollektor über

Wasserkraft bis hin zur Biotechnologie berücksichtigt werden. Zuerst muss die produzierbare Menge an Nahrung und an verwertbarer Energie berechnet werden. Zwar hängen diese Größen vom Stand der Technik ab und können vielleicht noch geringfügig verändert werden. Wahrscheinlich käme man aber in Deutschland zu Bevölkerungszahlen, wie sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts anzutreffen waren. Die Toleranzdichte ist daher in Deutschland heute deutlich überschritten. In Krisenzeiten hat sich dieses Überangebot an Menschen schon mehrfach dramatisch bemerkbar gemacht. Hätte es vor 1918 in Deutschland eine deutlich geringere Bevölkerungszahl gegeben, so wäre das verarmte, hoffnungslose Proletariat nach 1918 weder für die Parolen des Kommunismus noch des Faschismus empfänglich gewesen. Die Radikalisierung kommt immer durch die Verelendung der Massen. Auch heute sind durch die unbedingte Importabhängigkeit Deutschlands vor allem im Energiebereich die Konflikte mit Arbeitslosigkeit, sozialen Spannungen und mit erneuter Bedrohung von Minderheiten vorprogrammiert. Für andere Regionen in Europa oder in anderen Teilen der Welt werden die Toleranzdichten teils über der in Deutschland, häufiger sogar unter darunter liegen. In Wüstenregionen ohne ausreichende Wasservorräte kann also die Konfliktdichte schon mit wenigen Menschen erreicht werden, in süßwasserreichen, wärmeren Regionen mag sie höher liegen. In Risikoregionen wie Erdbebengebieten, an den Hängen von Vulkanen und in Überschwemmungsgebieten kann nur eine dünne Besiedlung sinnvoll sein. Besonders abstrus wird die Toleranzdichte auf manchen südlichen Urlaubsinseln überschritten, wo mit einer ungeheuren Verschwendung von fossiler Energie nicht nur die Urlauber eingeflogen, sondern auch Wasser produziert und Lebensmittel importiert werden. Bei einem Mangel an Treibstoff könnte ein solches Gebilde plötzlich nur noch zehntausend statt Millionen Menschen ernähren. Die Schätzungen mancher Forscher (15), die weltweit selbst für 11 Milliarden Bewohner ausreichend Nahrung postulieren, lassen völlig außer Acht, dass dies nur mit katastrophalen ökologischen Spätfolgen erreichbar wäre(16).

Die Vorteile einer ausgeglichenen Besiedlung liegen auf der Hand: Eine Region oder ein Kontinent, die Toleranzdichte erreicht haben, werden im Inneren und nach außen deutlich krisenfester. Die ständige Sorge in vielen überbevölkerten Ländern, wie in einem immer härteren Wettbewerb nach einem möglichen Rückgang des Exportes die lebensnotwendigen Importe an Energie und Nahrung bezahlen werden können, würde gegenstandslos. Einem Nahrungskrieg oder dem Krieg eines "Volkes ohne Raum" wäre die Grundlage entzogen. In der Enge Europas wäre der gefährliche Mechanismus, einer wachsenden Bevölkerung mit einer erneuten Steigerung der Produktion begegnen zu müssen, erstmals außer Kraft gesetzt. Es gäbe weniger Arbeitskräfte, und Arbeitsuchende wären wieder gefragt, selbst wenn durch fortschreitende Mechanisierung und Automatisierung immer mehr Arbeitsplätze überflüssig werden sollten.

Von Bedeutung sind aber auch die sozialen Aspekte, die mit Erreichen der Toleranzdichte verbunden sind; denn mit einer verringerten Bevölkerung werden auch die entwürdigenden Erscheinungen einer Massengesellschaft verschwinden. Die Menschen wären nicht länger harte Konkurrenten um die besten Plätze in allen Lebenslagen. Das enge Zusammenleben führt in Deutschland zu Dauerstress. Die Sehnsucht der Deutschen nach Freiheit und Entspannung in dünnbesiedelten Regionen resultiert aus der Enge Westeuropas ohne nahe Rückzugsmöglichkeiten und ist eine der tiefsten Ursachen für den ausufernden Tourismus in ferne Länder oder für die Reise- und Abenteuer- Nostalgie in den Medien. Es wird aber bald keine dünnbesiedelten Reiseländer mit unberührter Natur mehr geben; denn durch den Tourismus steigt die Bevölkerungszahl auch in den Reiseländern an. Auch hier ist mit steigenden Bevölkerungszahlen eine Rettung der Natur prinzipiell gar nicht möglich, weil jeder neue Mensch ein weiteres Stück Natur verbraucht. Die Natur erholt sich am besten, wenn die Bevölkerungsdichte zurückgeht, sogar ohne die vielen

Verbotsschilder, die in überbevölkerten Regionen vielleicht notwendig scheinen aber nicht viel bewirken können.

Zweifellos wird in vielen überbevölkerten Ländern ein Rückgang der Geburtenzahlen mit erheblichen Problemen einhergehen, bis sich schließlich das alte Gleichgewicht eingestellt hat. Dem hohen Anteil von Rentnern in einer Gesellschaft mit niedrigen Geburtenraten kann man aber nicht dadurch begegnen, dass man schlicht mehr junge Beitragszahler fordert. Wer länger lebt, müsste auch länger arbeiten. Es ist klar, dass bei einer geringeren Geburtenzahl eine schlechtere Versorgung der Alten für ein bis zwei Generationen in Kauf genommen werden muss. Allerdings gibt es heute viel mehr aktive, gesunde alte Menschen, die gut für sich selbst sorgen könnten. Durch verschiedene Hilfsmittel, die eine schwere körperliche Arbeit weitgehend überflüssig machen, sind heute viele alte Menschen nicht mehr so hilflos und von den Jüngeren abhängig wie noch vor wenigen Jahrzehnten. Ein neues Problem dürfte allerdings die zunehmende Altersdemenz darstellen und mehr Forschung auf diesem Gebiet der Alzheimer Erkrankung wäre unbedingt nötig.

Auch auf die industrielle Produktion wird es Auswirkungen geben. Stehen dann nicht plötzlich zu wenig Kunden für den Absatz der Industrieprodukte zur Verfügung? Es ist leicht einsehbar, dass weniger Menschen auch weniger Güter verbrauchen. Man kann aber auch die Qualität eines Produktes verbessern statt nur auf Masse zu setzen. Bei weniger Menschen würde in einem Industrieland der Exportzwang abnehmen, und damit der internationale Konkurrenzdruck, weil weniger Menschen unterhalten werden müssen. Dabei braucht die Entwicklung von Wissenschaft und Technik aber keineswegs rückläufig zu sein [12]. Bei technischen Entwicklungen, die immer komplexer und komplizierter werden, kommt es mehr auf die Ausbildung und Innovation der Produzierenden an als auf Akkordarbeiter, die alte Produkte in hohen Zahlen herstellen. Für die Quantität sorgen heute schon Automaten mit Computersteuerung und diese Entwicklung nimmt weiter zu. Schließlich leistet ein gut ausgebildeter, phantasievoller Mensch mehr als Hunderte von Nachahmern.

Man kann vermuten, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland mit 20 Millionen Einwohnern anteilmässig mehr innovative Menschen gelebt haben als heute bei 80 Millionen. Im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten haben intelligente Menschen in Westeuropa heute keinen Überlebensvorteil mehr. Wahrscheinlich vermehren sich diejenigen mit geringerer Intelligenz sogar stärker als die Klügeren, die allein schon die Möglichkeiten der Verhütung besser beherrschen und deren lange Ausbildung mit der Aufzucht von Kindern kollidiert. Nachdem nun in Europa auch die letzten Mechanismen einer natürlichen biologischen Selektion beim Menschen ausgeschaltet sind, überleben möglicherweise immer mehr Menschen mit geringer Intelligenz und Voraussicht, weil eine realistische Einschätzung von Gefahren und Krankheiten in unserem Versorgungssystem für das Überleben nicht mehr entscheidend ist.

Ein weiteres Problem einer Rückführung der Bevölkerung liegt darin, daß überbevölkerte Regionen einen starken Druck auf Länder mit Toleranzdichte ausüben können. Zwangsläufig werden die Menschen einer überbevölkerten, armen Region danach trachten, am Überfluß teilzuhaben. Das kann mit Gewalt und Krieg versucht werden oder mit friedlichen Mitteln durch Einwanderung [6]. Es wird also notwendig sein, einem Land oder einer politischen Einheit auf dem Weg zur Erreichung der Toleranzdichte ausreichende Kontrollmittel zuzubilligen, um die Zuwanderung aus unkontrolliert wachsenden Staaten beschränken zu können. Eine effektive Grenzkontrolle gegenüber Ländern mit hohem Bevölkerungsdruck ist inzwischen aber auch in dünnbesiedelten Regionen möglich, wenn man entsprechende Mittel in die Kontrollen investiert. Als Alternative zu einer strikten Abschottung sollte man aber Menschen aus überbevölkerten, armen Ländern für eine begrenzte Zeit auch in einem Land nach Erreichen der Toleranzdichte arbeiten lassen, um sie dann mit dem erwirtschafteten Geld und besseren Berufs- und Sozial- Kenntnissen wieder in ihr Heimatland zurückzuschicken. Jedenfalls müssten gegen einen "Geburtenkrieg" in Staaten mit wachsender Bevölkerung Strategien



entwickelt werden, wie vor Ort eine vernünftige Bevölkerungspolitik zu erreichen und drohende Konflikte abzuwenden sind.

### **8. Geburtenkontrolle aber wie?**

Für eine Vielzahl von Verhaltensweisen sind heute allgemeinverbindliche Regeln erforderlich, die im Mittelalter überflüssig waren. So kann man bei dem hohen Dichte auf dem Strassen nicht beliebig rechts oder links fahren. Im Mittelalter was das egal. Merkwürdigerweise zögern heute Regierungen, auch die Anzahl der Menschen, die in einem Land leben, zu regulieren, obwohl dieser Mangel an Regulierung größere Katastrophen auslösen kann, als ein ähnlicher Mangel im Strassenverkehr.

Zur Verringerung einer übermässig gewachsenen Bevölkerung hat es in der Menschheitsgeschichte bis in die jüngste Vergangenheit nur zwei wirkungsvolle Lösungen gegeben: entweder die Menschen brachten sich gegenseitig um oder sie starben an Hunger und Seuchen. Leider funktionieren in vielen Entwicklungsländern nur diese "evolutionären" Kontrollen. Von einer geringeren Geburtenrate in Hungergebieten Afrikas ist wenig zu sehen, obwohl es doch viel humaner wäre, die Zahl der Nachkommen zu steuern und den Zuzug zu den konsolidierten Gebieten zu beschränken. Allerdings können mit friedlichen Mitteln in den meisten überbevölkerten Ländern die entsprechenden Toleranzdichten nur sehr langsam erreicht werden und bleiben damit ein Fernziel. Daher wäre es um so notwendiger, mit den geeigneten Massnahmen zur Geburtenkontrolle sehr viel entschlossener zu beginnen.

Der erste und wichtigste Schritt zur Geburtenkontrolle ist Aufklärung. Man muss den betroffenen Menschen den Zusammenhang zwischen der Überbevölkerung und Not, Seuchen und Krieg klar vor Augen führen. Nur der Appell an rationales Verhalten, das auch bei der Bekämpfung der Seuchen eine Grundvoraussetzung war, kann zur Akzeptanz in der Bevölkerung gegen Jahrtausende alte Instinkte und Gewohnheiten führen.

Leider träumen auch heute noch viele Menschen von einer Großfamilie, obwohl dafür meist kein Platz mehr vorhanden ist. Die Vorteile einer

Großfamilie, die so leicht keine Vereinsamung zulässt und viele soziale Funktionen übernehmen kann, sollen nicht bestritten werden, und nach entsprechenden Kompensationen etwa durch mehr Nachbarschaft müsste intensiv gesucht werden. Wenn allerdings von Politikern oder Religionsführern eine hohe Nachkommenschaft gefordert wird, müssen sich aufgeklärte Menschen fragen, vor welchen Karren sie sich bzw. ihre Kinder spannen lassen. Andererseits ist natürlich eine gewisse Zahl an Nachkommen für das Fortbestehen eines Kulturkreises unerlässlich. Die richtige Balance zwischen Geburt- und Todeszahlen zu wahren, ist also ein schwieriges Unterfangen, besonders, wenn zuerst die Bevölkerungszahl reduziert werden soll, um später die Geburtenrate wieder anzuheben. Beides darf man aber nicht mehr einfach dem Zufall überlassen.

Bis hier

Politische und kirchliche Pressionen, die auf hohe Geburtenraten abzielen, zeigen auf abschreckende Weise, wie eine Geburtenkontrolle nicht funktionieren darf. Staatliche Stellen sollen so wenig wie möglich gebieten oder verbieten, sondern vor allem aufklären und überzeugen. Schliesslich können Staaten auch ohne Verbote und Strafen die Geburtenrate steuern. Ist erst einmal die Toleranzdichte für ein Land als klares Ziel ermittelt, kann statistisch berechnet werden, welche Geburtenraten notwendig sind, um die angestrebten Zahlen langsam zu erreichen und dann aufrechtzuerhalten. So könnte eine starke finanzielle Unterstützung nur bis zum zweiten oder dritten Kind gewährt werden, während man höhere Kinderzahlen sogar besteuert. Ganz im Gegensatz zur heutigen Praxis in Deutschland muss den Menschen klargemacht werden, dass es genauso egoistisch und unsozial ist, in schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen auf Kosten der Allgemeinheit viele Kinder zu bekommen, wie in guten Verhältnissen aus Bequemlichkeit auf Kinder zu verzichten.

Auch darf sich nicht eine Bevölkerungsgruppe auf Kosten einer anderen zu stark vermehren. Man muss die Frauen aufklären, die sich für Clandenken oder gar einen Geburtenkrieg einspannen lassen. Unbedingt sollten sich Einwanderer an die bestehenden optimierten Nachwuchsraten im neuen Land halten, um nicht neue Konflikte heraufzubeschwören. Es ist nicht

einzusehen, dass Einwanderer aus einem Clandanken oder einer Tradition heraus eine unverhältnismäßig große Kinderzahl anstreben, um so ihre kulturellen Vorstellungen allen aufzuzwingen. Dagegen müsste bei Familien in ökonomisch guten Verhältnissen ohne Kinder massiv um Nachwuchs geworben werden, während bei asozialen Eltern, die sich nicht um ihre gesunden Kinder kümmern, nachdrücklicher ein Verzicht auf weitere unglückliche Kinder eingefordert werden sollte.

Für eine verantwortungsvolle Bevölkerungsentwicklung in Entwicklungsländern sollte der freie Zugang zu einfachen Verhütungsmitteln gewährleistet sein. Leider gibt es bisher keine zuverlässigen, praktikablen Mittel, mit denen eine allgemeine Geburtenkontrolle auch in den Entwicklungsländern mit geringer Bildung betrieben werden könnte. Die hormonale Kontrolle mit vielen Tabletten entspricht oft nicht der Mentalität der Menschen und steht auch nur den Frauen zur Verfügung, die oft eine geringe Allgemeinbildung haben und keine eigenen Entscheidungen treffen können. Daher wären neue Mittel mit breiter Akzeptanz sowohl für Frauen als auch für Männer von großer Wichtigkeit. Immerhin wird AIDS als brutale Bremse unreflektierten Sexualverhaltens zu einer besseren Akzeptanz von Kondomen führen.

Der menschliche Forscherdrang und damit der medizinische Fortschritt hat die Bevölkerungs- Probleme herbeigeführt, die medizinische Forschung muß daher auch zur humanen Kontrolle eines Geburtenüberschusses beitragen. Wenn heute in Afrika Millionen Menschen nicht mehr an Seuchen wie Malaria oder Gelbfieber sterben, so führt das zu einem unerträglich schnellen Bevölkerungsanstieg, wenn nicht gleichzeitig die über Jahrhunderte übliche Geburtenzahl pro Frau drastisch gesenkt wird. Um die alten Regulative nachzuahmen, müsste eigentlich jeder kranke Mensch, der ohne ärztliche Hilfe sterben würde, bei seiner Rettung durch die Medizin sein Einverständnis mit einer Sterilisation erklären. Der naturgewollte Tod hätte ihn auf jeden Fall sterilisiert und nicht lange nachgefragt. Bei Menschen, die schon ein oder zwei Nachkommen haben, wäre es in dramatisch überfüllten Städten (Kairo, Lagos, Mexiko, Bombay,

Kalkutta) eine annehmbare Lösung, lebensentscheidende ärztliche Hilfe mit der Auflage zur Geburtenkontrolle zu koppeln. Die Ärzte, die indirekt für die Übervölkerung verantwortlich sind, tragen auch die Verantwortung, die sicher ungewollten Auswüchse ihrer Tätigkeit zu begrenzen. Wenn zum Beispiel in Afrika einem Menschen bestimmt war, an einer schweren Krankheit zu sterben und daher ohne Nachkommen zu bleiben und ein Arzt ändert das, so sollte sich dieser Arzt auch Gedanken um die Folgen machen. Rettet man Menschen das Leben, müssen sie auch langfristig überleben können. Die alten Selektionsmechanismen durch hohe Kindersterblichkeit wünscht sich kein mitfühlender Mensch mehr zurück, obwohl so die natürliche Selektion funktioniert und wir alle Produkt dieses Ausleseprozesses sind. Auch, wenn unser Verstand und Empfinden die brutalen evolutionären Mechanismen ablehnt, dürfen wir diese dennoch nicht völlig ignorieren.

Es sollen aber auch die Probleme benannt werden, die mit der Einführung einer breiten Geburtenkontrolle entstehen oder schon entstanden sind. Da seit einigen Jahrzehnten zumindest in den Industrieländern die Begrenzung ungewollten Nachwuchses effektiv möglich ist, wird hiervon je nach Verantwortungsgefühl oder Intelligenz ganz unterschiedlich stark Gebrauch gemacht. Möglicherweise findet inzwischen im Gegensatz zu den evolutionären Bedingungen früherer Zeiten eine in vieler Hinsicht negative Auswahl statt, da intelligente, verantwortungsvolle Menschen die Zahl ihrer Nachkommen bewußter steuern, als einfach Strukturierte ohne ausgeprägte Zukunftsplanung. Daher sollte viel mehr Forschung zur Bevölkerungsentwicklung und Geburtenplanung unternommen werden. So müsste untersucht werden, ob das Heranwachsen vorwiegend Erstgeborener eine für die Erhaltung der Menschen möglicherweise wichtige evolutionäre Auslese außer Kraft setzt. Heute wäre der Komponist Bach als fünftes Kind seiner Eltern in Deutschland kaum mehr geboren worden. Die natürliche Selektion hat schließlich die heute existierenden Menschen hervorgebracht, so dass sich prinzipiell diejenigen durchgesetzt haben, die sich am besten an die Gegebenheiten der Umwelt adaptierten. Zumindest war bis ins 19. Jahrhundert hinsichtlich der Resistenz gegen

schwere Infektionskrankheiten oder bei Erbkrankheiten eine Selektion noch weitgehend vorhanden und wurde erst durch den medizinischen Fortschritt aufgehoben. Daher unterliegen wir heute in den Industrieländern völlig anderen Selektionsmechanismen als den seit Jahrmillionen gültigen. Religiöse, politische und vor allem soziale (beziehungsweise unsoziale) Verhaltensweisen spielen eine wesentlich größere Rolle als die Krankheitsresistenz oder Überlebensklugheit bei den Generationen vergangener Jahrhunderte. Die natürliche Selektion auf Gene, die sich optimal an das menschliche Überleben anpassen, ist aufgehoben, ohne dass die Folgen genau untersucht worden wären. Möglicherweise erleben wir augenblicklich in den nördlichen Industrieländern eine stark negative Auslese in Hinblick auf die Überlebens-Chancen zukünftiger Generationen.

Wie aber könnte mit intelligenten, humanen Methoden die evolutionäre Selektion nachgeahmt werden? Menschenverachtende Rassenideologien in Nationalsozialismus haben eugenische Überlegungen in Mißkredit gebracht. Die Frage nach unseren Genen muß aber trotzdem gestellt werden, schon zum Erhalt gesunder Nachkommen, die nicht ständig von ärztlicher Hilfe abhängig sind. Wahrscheinlich sollte man in Zukunft die nicht mehr existierende natürliche Selektion imitieren aber nicht zur Züchtung einer sich brutal durchsetzenden "gesunden" Rasse, wie im Nationalsozialismus sondern zum Erhalt der körperlichen und geistigen Gesundheit der gesamten Menschheit. Auf Grund seiner ethnischen Zugehörigkeit darf niemand bevorzugt oder benachteiligt werden. Ein erster Schritt zur Bewältigung dieses Problems ist die problemlose Feststellung möglicher embryonaler Schäden in der Frühschwangerschaft. Mißbildungen oder Gendefekte werden ja bis heute nur zu einem kleinen Teil erkannt. Es ist zum Beispiel nicht sinnvoll, dass Menschen mit einem erblichen Diabetes, die ihre Vermehrungsfähigkeit nur dem Insulin verdanken, den Defekt unbedingt an Kinder weitergeben. Anders wäre es möglicherweise, wenn man diesen Gendefekt einwandfrei reparieren

könnte. Die genetische Früherkennung von drohenden Krankheiten durch die inzwischen weiter fortschreitenden DNA-Analysen stellt eine ethisch annehmbare Möglichkeiten dar, um auch ohne die natürliche Selektion über Generationen noch überlebensfähigen Nachwuchs zu bekommen. Wenn wir die Auflagen einer humanen Eugenik ignorieren, müssen wir uns auch mit einer zunehmenden Abhängigkeit unserer Nachkommen von medizinischen Hilfsmitteln (Antibiotika, Insulin) vertraut machen und sogar mit Vorstellung eines langsames Aussterben der Menschheit. Selbst dieses Szenario wäre allerdings dem "Regulativ" von Hunger und Krieg vorziehen. Die Menschen haben den Weg aus den evolutionären Zwängen beschritten. Sie können nicht mehr zurück, selbst wenn sie wollten.

### **9. Nicht zu spät für ein Umdenken ?**

Der sich ausbreitende Pessimismus oder Fatalismus, mit dem viele in die Zukunft blicken und alles laufen lassen, darf unser Handeln nicht bestimmen. Es besteht immer noch die Option für eine humane Korrektur der aus den Fugen geratenen Evolution, für eine bessere Zukunft mit weniger Menschen. Allerdings werden diejenigen, die das anstreben, dieses Ziel nicht mehr erleben. Die geordnete Rückführung der Zahl der Menschen ist ein notwendiger Schritt aber auch eine Bewährungsprobe für die menschliche Intelligenz. Eine Umkehr des Bevölkerungswachstums und dann eine ausgeglichene Bilanz wird sich langsam einstellen, wird aber viel nachhaltiger die ökologische Situation der Erde verbessern als alle Energie- und Umwelt und CO<sub>2</sub> Reduzierungsprogramme. Auch wenn in Entwicklungsländern im Vergleich zu Industrienationen nur pro Kopf nur ein Drittel des CO<sub>2</sub> Menge produziert wird, so wird dieser Unterschied durch die massive Zunahme der Bevölkerung schnell kompensiert.

Als Zukunftsvision sollte man sich die Bedingungen in Deutschland mit einer Bevölkerungszahl von ca. 40 Millionen mit normaler Altersverteilung und einem ausgeglichenen Verhältnis zwischen Geburten- und Todesraten vorstellen. Viele der gegenwärtigen Umweltprobleme wären dann lösbar. Zumindest im Süden Deutschlands stände genug Sonnenenergie pro

Einwohner zur Verfügung, um die Energieprobleme umweltfreundlich zu lösen. Kernenergie oder fossile Energie würde zum Heizen weitgehend überflüssig. Die Deutschen brauchten nicht in harter wirtschaftlicher Konkurrenz mit anderen Staaten zu liegen, um durch immer mehr Exporte die steigenden Energie- und Nahrungsimporte bezahlen zu können. Die Zahl der Arbeitslosen wäre geringer, weil entsprechend weniger Arbeitsuchende vorhanden wären und jeder eine gute Ausbildung erhalten könnte. Jugendliche könnten durch eine bessere Ausbildung in kleinen Klassen und ohne besonderen Konkurrenzdruck innovativer sein. Sicher würde es weiterhin Fabriken und Computer geben; wir würden uns nicht in ein Agrarvolk zurück verwandeln. Industrie und Wissenschaft könnten genauso gut in einem 40 Millionen-Volk florieren. Grosse Städte würde es weiterhin geben aber auch ausreichende Natur. In Deutschland würden wieder naturbelassene Landschaften entstehen, wie man sie augenblicklich vielleicht noch in Kanada (aber wie lange noch) vorfindet.

Auch würden die in Deutschland vorhandenen Aggressionen in Alltagsleben verringert. In einem übervölkerten Land mit ständig drohender Arbeitslosigkeit lastet selbst bei guter wirtschaftlicher Lage die Angst vor Energie- und Beschäftigungskrisen auf vielen Menschen. Weil es unmöglich ist, genügend Nahrung und Energie umweltfreundlich im eigenen Land zu erzeugen, stehen Knappheit der Energiereserven mit steigenden Ölpreisen und Umweltkollaps ständig als drohendes Menetekel an der Wand. Der Kampf um jedes errungene Privileg, um jeden Quadratmeter Besitz ist Ausdruck dieser Lebensangst, die in Deutschland aber auch in anderen übervölkerten Regionen nun schon seit mehreren Generationen den Umgang der Menschen miteinander prägt. In diesem Klima gedeihen weder "Dichter und Denker" sondern Ellbogenmenschen und Psychopathen. Volle Autobahnen, volle Ferienorte und Erholungsgebiete. Restbestände einsamer Landschaften werden als Geheimtipps gehandelt. Die Menschen fallen einander immer mehr zur Last. Arbeitsuchende Zuwanderer sind Konkurrenten und damit unwillkommen. Hier zeigt sich wohl der grösste Nutzen geringer Bevölkerungsdichte: seine Mitmenschen als Nachbarn wieder schätzen zu können, statt sie zumindest

im Verkehr und bei der Arbeitssuche als Last zu empfinden. Nicht zuletzt deshalb sollten wir geringere Menschenzahlen anstreben, damit Menschen mit weniger Konkurrenz- und Lebensangst aufwachsen können.

Wenn wir unser Schicksal nicht selbst in die Hand nehmen, werden immer mehr Menschen in der Anonymität einer totalen Verstädterung und Vermassung enden. Auch werden wir nicht für alle Zeiten technische Produkte teuer in weniger entwickelte Gebiete verkaufen können, um dafür lebensnotwendige Nahrung und Energie einzuführen. Die Wirtschaft kann nicht immer weiter wachsen. Der technische Rückstand verschiedener Entwicklungsländer wird sich weiter verringern, so dass unser Export dorthin stagniert. Bei steigenden Bevölkerungszahlen wird es in Zukunft nur noch sehr wenige Länder mit Agrarüberschüssen geben, und diese Überschüsse werden immer teurer, da auch in Überschußländern wie den USA die Produktion von Nahrungsmitteln vom Erdölpreis abhängt.

Viele Zwänge der Evolution werden in Zukunft ausgehebelt werden können. Menschen werden möglicherweise nicht mehr im Uterus heranreifen sondern in Gewebekulturen, defekte Gene werden repariert werden können. Trotzdem werden langfristig die Menschen nur überleben, wenn sie als Leitfaden für ihr Handeln die Regulative der Natur nachahmen, die über Millionen Jahre eine Anpassung an die Lebensumstände ermöglicht haben.

Ein Umdenken kann gegenwärtig nur in den Industrienationen stattfinden. Fangen wir mit der Verringerung der Bevölkerungszahl in den Industrieregionen Europas an. Nur so können wir für Entwicklungsländer beispielhaft sein und glaubwürdig wirken.

Schon unsere Enkel werden wissen, ob die neuen Herausforderungen, die sich nach dem Ausstieg aus der Evolution stellen, noch gemeistert werden können.

**Literatur:**



1. Malthus, T.R., *An essay on population*. 1933, London: J.M. Dent & Sons LTD.
2. Knodel, J., *Demographic behavior in the Past: German Village Populations in the 18th and 19th centuries*. 1988, Cambridge: Cambridge University Press.
3. Davis, B.D., et al., *Microbiology*. 1969, London: Harper, 1255.
4. Turnbull, C., *The mountain people*. 1987, New York: Simon & Schuster Inc.
5. Engels, F. and Leipzig, *Die Lage der arbeitenden Klasse in England (nach eingener Anschauung und authentischen Quellen)*. 1845, Leipzig: O.Wiegand.
6. Boyle, T.C., *The Tortilla Curtain*, ed. Penguin. 1996, New York.
7. Gruhl, H., , Seite 174, *Ein Planet wird geplündert*. 1978, Frankfurt, Fischer-Verlag.
8. Serre, D., et al., *No evidence of Neandertal mtDNA contribution to early modern humans*. PLoS Biol., 2004. ;2.
9. Jordano, R., *Die Bertinis*. 1988, Frankfurt: Fischer Verlag.
10. Graf, O.M., *Das Leben meiner Mutter*. 1984, München: Deutscher Taschenbuchverlag. 537ff.
11. Dittfurt, H., .von, *Innenansichten eines Artgenossen*. 1993, München: Deutscher Taschenbuchverlag. 58 ff.
12. Meadows, D., et al., *Die Grenzen des Wachstums, (The limits of Growth)*. 1973, Reinbeck: Rowolt-Verlag. 154 –159.
13. Rousseau, J.-J., *Discours sur les sciences et les arts*. 1980 (1755), Paris: Livre de Poche.
14. Delson, E., *Ancestors: the hard evidence*. 1995, New York: Alan R. Liss.
15. [http://www.juliansimon.com/writings/Ultimate\\_Resource/](http://www.juliansimon.com/writings/Ultimate_Resource/)
16. Hopfenberg, Russell and Pimentel, David, "Human Population Numbers as a Function of Food Supply," *Environment, Development and Sustainability*, vol. 3, no. 1, March, 2001, pp. 1-15